

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Stressemann erkrankt.

Am Reden verhindert. — Hilferding spricht für die Regierung.

Der Reichstag hatte sich heute auf einen großen Tag gerüstet. Die zweite Beratung im Haushalt des Auswärtigen Amtes stand auf der Tagesordnung. Dazu sollte der Reichsaußenminister Dr. Stressemann das Wort ergreifen.

Das Haus ist bei Eröffnung der Sitzung durch den Reichstagspräsidenten Löbe stark besetzt. Die Tribünen sind überfüllt. Präsident Löbe muß aber gleich zu Beginn der Verhandlungen mitteilen, daß Stressemann einen Krampfszustand in den Beinen erlitten habe, wodurch ihm das Verlassen des Hauses auf ärztliche Anordnung unmöglich sei. Er glaube aber, am Montag wieder soweit hergestellt zu sein, daß er an den Verhandlungen des Hauses teilnehmen könne. Im Verteilungsausschuß habe man beschlossen, die mit dem Haushalt des Auswärtigen Amtes verbundenen Etats für die besetzten Gebiete und der Kriegslasten zusammen zu verhandeln.

Ein Antrag des Nationalsozialisten Friß, die Beratung des Haushalts des Auswärtigen auf Montag zu verschieben, wird gegen die Stimmen der Nationalsozialisten abgelehnt. Darauf berichtet Dr. Hochsch (Dnat.) über die Verhandlungen des Haushaltsausschusses.

Nach dem Ausschuhbericht über die besetzten Gebiete nimmt Reichsfinanzminister Dr. Hilferding

das Wort, um einige einleitende Ausführungen zum Kriegskostenetat zu machen. An Aufwendungen für Kriegsbeschädigte und sonstige Kriegshinterbliebene muß noch außerordentlich viel geleistet werden. Die deutsche Volkswirtschaft hat für 1929 nicht weniger als 4 1/2 Milliarden Mark an Kriegskosten zu tragen. (Hört, hört!) Darunter befinden sich 2 1/2 Milliarden äußere Kriegskosten. Der gesamte Zuschuß des Reiches zu den Kriegskosten macht 55 Proz. des Gesamtbedarfs des Reiches aus.

Das laufende Etatsjahr ist das fünfte Reparationsjahr, das die Leistungen des Reiches um 312,5 Millionen erhöht hat. Aufgabe der deutschen Reparationspolitik bleibt die befriedigende Lösung der Reparationsfrage. Die Regierung dankt den deutschen Sachverständigen für ihre in Paris geleistete Arbeit. Das Sachverständigenurteil kann aber vorläufig nur die Grundlage für die kommenden politischen Entscheidungen sein.

Die Regierung ist, wie aus ihrem einstimmig gefaßten Beschluß hervorgeht, bereit, das Sachverständigenurteil als Grundlage für die bevorstehende Konferenz anzunehmen. Erst das Gesamtergebnis wird die Unterlagen für die Entscheidungen geben, die dann zu treffen sind. Die politische Bewegungsfreiheit auf der Konferenz darf nicht beeinträchtigt werden. Deshalb ist jetzt noch Zurückhaltung geboten. Die Regierung selbst wird diese Zurückhaltung üben, sie erbittet sie auch von den Parteien des Hauses.

Wahrheit gegen Lüge.

Wodurch entstand die deutsche Not?

Der sogenannte Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine hat eine feierliche Entschliessung veröffentlicht, in der es heißt:

„Deutsche Not entstand durch den völligen Zusammenbruch und die durch das Versäulter Friedensdiktat erprechte Kriegsschuldfrage. Wir protestieren energisch gegen das Fortbestehen dieser Lüge und verpflichten uns, nicht eher zu ruhen, bis Wahrheit und Recht zum Siege gekommen sind.“

Die Evangelischen sind entweder in der deutschen Sprache oder in Geschichte nicht ganz sicher. Die deutsche Not entstand nicht erst aus der „Kriegsschuldfrage“, sondern aus dem Kriege selbst und aus der Tatsache, daß dieser Krieg auch noch verloren wurde. Daß Deutschland in ihn „hineinschlidderte“, wie Tripitz sagte, war Schuld des damals herrschenden Systems, das einem neurotischen Monarchen die Wahl der Führer überließ und das Volk in seinen breiten Schichten ausschloß. Daß der Krieg auch noch verloren wurde, war die unausbleibliche Folge der Unzulänglichkeiten, die damals in Deutschland regierten, und der wahnwitzigen Annexionspläne, die sogenannte Wirtschaftsführer propagierten. Man sollte von diesen blamablen Dingen schweigen. Das wäre besser, als Wahrheit und Lüge durcheinanderzumischen.

„Vaterlandsverräter“ Poincaré.

Französischer Faschistenprotest gegen den Young-Plan.

Paris, 22. Juni. (Eigenbericht.)

Genau wie in Deutschland, so haben auch in Frankreich die Rechtsparteien eine wütende Kampagne gegen den Young-Plan eingeleitet. Die royalistische „Action Française“ hat gestern abend ihre ehemaligen Kriegsteilnehmer zu einer Protestversammlung einberufen und sie eine Entschliessung gegen die vaterlandsverräterische Nachgiebigkeit der Regierung Poincaré-Briand gegenüber Deutschland annehmen lassen. Die Vereinerung der nationalen Kriegervereine will am Sonntag in Paris eine große Straßendemonstration unternehmen, eine Delegation zum Ministerpräsidenten Poincaré schicken und ihm das „Verbrechen der Annahme des Young-Planes“ klar machen. Gleichzeitig protestiert heute die gesamte Pariser Rechtspresse gegen die gestrigen Beschlüsse des Reichstagsabietts. Die französischen patriotischen Blätter erklären es als eine Annäherung, wenn Deutschland jetzt nach der Annahme des Young-Planes die Räumung des Rheinlandes fordere, und sie beklagen es ausdrücklich, daß Deutschland dabei die Unterstützung der englischen Arbeiterregierung finde.

Schwerer Konferenzkampf zu erwarten.

Paris, 22. Juni.

Die französischen Blätter erregen sich darüber, daß die deutsche Regierung die Annahme des Sachverständigenberichts von der Regelung anderer nicht erledigter Fragen abhängig gemacht habe. Zwischen der Annahme des Young-Planes durch das französische und das deutsche Kabinett bestehe ein grundsätzlicher Unterschied, erklärt das „Journal“. Der deutsche Vorbehalt bedeute, daß Deutschland den Young-Plan nur anerkennen wolle, wenn es gleichzeitig Verträge über die Rheinlandräumung und die Rückgabe der Saar erhalte. Auch Bertinor wendet sich im „Echo de Paris“ gegen die deutschen Vorbehalte. Deutschland habe nicht das Recht, für seine Verpflichtungen im Young-Plan eine Gegenleistung

zu verlangen. Frankreich wolle die Freiheit haben, den Rhein zu räumen, wenn es ihm passe, und zwar wenn der Young-Plan voll arbeite, und wenn hinsichtlich der Kommerzialisierung der deutschen Jahresleistungen kein Zweifel mehr bestehe. Frankreich werde so lange am Rhein bleiben, bis der Lieberwächungs- und Veröhnungsausschuß gebildet sei. Bezüglich der Saar bestehe für Frankreich kein Anlaß, die Lösung zu überstürzen. Zweifellos werde man nicht die im Vertrag für 1935 festgesetzte Volksabstimmung erwarten, aber Frankreich wolle nicht nur entsprechend dem Versailler Vertrag den Rückkauf der staatlichen Bergwerke erhalten, sondern es wünsche Maßnahmen zum Schutze der französischen materiellen Interessen im Saargebiet. Der französische Absatz im Saargebiet erreiche zwei Milliarden Franken. Dieser Vorteil dürfe nicht unentgeltlich aufgegeben werden. Das scheine auch die Meinung Poincarés und Briands zu sein. Bertinor sieht einen harten Kampf voraus, da das englische Kabinett selbstverständlich gemeinsame Sache mit den Deutschen mache und die englischen Truppen aus Wiesbaden zurückberufen werde, und erklärt es schließlich für das Beste, sofort mit passenden Vorbehalten die amerikanischen und englischen Schuldenabkommen zu ratifizieren und dann, ohne von der Zeit gedrängt zu sein, schnelle Lösungen zu suchen und in Opfer einzumilligen.

Das „Deuore“ sucht die Annahme der Feststellungs- und Veröhnungsklausel dadurch schmählich zu machen, daß es erklärt, die deutsche Reichshoheit werde nicht betroffen. Es handele sich um keine internationale Kontrollart, sondern um ein Gericht erster Instanz, um Frankreich wie Deutschland die schweren Aussprachen im Völkerbund zu ersparen.

Die Moabiter Brandkatastrophe.

Ein zweites Todesopfer.

Das schreckliche Brandunglück in der chemisch-pharmazeutischen Fabrik der Dr. Laboschka-A.G. in Alt-Moabit 104 hat bedauerlicherweise noch ein zweites Todesopfer gefordert.

Außer dem inzwischen seinen Verletzungen erliegenden Expedienten Wognowski waren noch vier Personen, zwei Arbeiter und zwei Arbeiterinnen, ins Moabiter Krankenhaus überführt worden. Unter diesen Verunglückten war auch der Schriftsetzer Max Hänjeler aus der Remeler Straße 44. H. hatte schwere Verletzungen und beim Sturz in das Sprungtuch innere Verletzungen erlitten. Trotz aller ärztlichen Bemühungen konnte das Leben des Arbeiters nicht erhalten werden. Er ist gestern abend im Krankenhaus Moabit gestorben.

Die Kriminalpolizei war bemüht, die Ursachen des Unglücks zu klären. Danach hat es tatsächlich den Anschein, daß der getötete Wognowski durch Fahrlässigkeit die Katastrophe verschuldet hat. Hierbei muß allerdings die Frage aufgeworfen werden, ob die in der feuergefährlichen Abteilung beschäftigten Personen, besonders Wognowski, der in einem beinahe unbegreiflichen Leichtsinne gehandelt haben muß, genügend aufgeklärt waren. Nach den Tatsachen muß das stark bezweifelt werden.

In dem Betriebswerk Grünwald der Reichsbahn ereignete sich heute vormittag ein folgenschwerer Unglücksfall. Beim Antoppeln einer Wagenabteilung an die Lokomotive geriet der Hilfsheizer Anton Neumann aus der Köfener Straße 1 in Schmargendorf zwischen die Puffer und wurde schwer verletzt. Der Unglückliche wurde ins Krankenhaus gebracht, wo bei seiner Einlieferung jedoch nur noch der inzwischen eingetretene Tod festgestellt werden konnte.

Sechs Ladendiebinnen am ersten Tag.

Die Eröffnung des neuen Karstadthauses am Hermannplatz scheint auch ein ganzes Heer von Langfingeren auf die Beine gebracht zu haben. Die Polizei war auch auf den „Anbrand“ von dieser Seite gerüstet und es gelang ihr, fünf Ladendiebinnen und eine Taschendiebin festzunehmen. Die meisten sind schon längere Zeit in der „Bronche“, nur eine war ein Neuling.



Walther-Rathenau-Denkmal

An der Stelle, wo Walther Rathenau am 24. Juni 1922 durch rökische Mordbuben im Grunewald erschossen wurde, ist jetzt eine schlichte Gedenktafel angebracht worden. Sie wird am Sonntag eingeweiht werden.

Mörderisches Auto bei Gatow.

Ehepaar auf der Landstraße überfahren und sterbend liegen gelassen.

Ein Unglück von seltener Schrecklichkeit hat sich in der vergangenen Nacht auf der Chaussee bei Gatow abgespielt. Dort fand man die furchtbar verstümmelten Leichen eines Mannes und einer Frau.

Da zunächst angenommen wurde, daß beide einem Verbrechen zum Opfer gefallen seien, so alarmierte der Landposten die Mordkommission des Berliner Polizeipräsidiums. Beim Licht der großen Scheinwerfer wurden dann alle Feststellungen getroffen. Die erste Annahme, daß ein Verbrechen vorliege, trifft nicht zu, die beiden sind vielmehr

von einem rasenden Autofahrer getötet worden.

Die Ermittlungen an Ort und Stelle zeigten folgendes Bild: Etwa einen Meter von der Chaussee entfernt lag die Frau, deren Schädel vollständig zertrümmert und gespalten war, in einer großen Blutlache, sie war tot. In geringer Entfernung von ihr fand man auch den Mann, der beim Eintreffen der Beamten noch schwache Lebenszeichen von sich gab, aber unter den Händen des Arztes ebenfalls starb. Zwischen beiden Personen lag ein verbogenes Herrenfahrrad. Das Unglück muß sich nach allen Anzeichen so zugetragen haben, daß die Frau von hinten her von einem aus Gatow kommenden Auto gefaßt und von dem Rade, auf dem sie wahrscheinlich hinten stand, heruntergerissen wurde. Durch den Anprall wurde auch der Mann herabgeschleudert, ein Stück Weges mitgeschleift und ebenfalls tödlich verletzt. Die Geschwunden sind festgestellt als ein 34 Jahre alter Wächter und Zeitungsbändler Fritz Engelle und seine gleichaltrige Frau Helene Engelle, die in der Groß-Bienicker Straße zu Gatow wohnen. Das Ehepaar hatte ein 9 Jahre altes Töchterchen, das sich seit einiger Zeit bei den Großeltern in Spandau befindet. Dort hatten es die Eltern gestern nach Beendigung der Arbeit besucht. Spät abends traten sie den Heimweg an. Die spärlichen Leute wollten kein Fahrrad ausgeben und deshalb stellte sich die Frau hinten auf das Rad ihres Mannes. Zur Beleuchtung des Weges führten sie eine elektrische Taschenlampe mit sich. Sehr wichtig und für die Aufklärung bedeutungsvoll ist ein Fund, den man in der Nähe der Leichen machte. Dort lag ein mit Blut und Hautstücken besudelter Autotürkgriff aus Weichmetall, der bei dem Zusammenstoß von der Wagen tür abgetrennt wurde. Der rücksichtslose Fahrer hat das offenbar nicht bemerkt. Er hat sich auch

um die beiden Verunglückten in keiner Weise gekümmert, sondern sein Heil in der Flucht gesucht.

Beschädigt müssen an dem Wagen auch die Scheiben sein, darauf deutet Glasplitter, die auf der Chaussee lagen. Der Türgriff muß zu einem Wagen älteren Typs gehören, denn er hat kein Schlüsselloch. Außerdem muß das Auto über und über mit Blut bespritzt sein. Diese Merkmale werden es nicht schwer machen, den Bogen zu ermitteln.

Das Unglück geschah an einer sogenannten S-Kurve, die auf beiden Seiten von Wald bestanden und ziemlich unübersichtlich ist. Um so mehr wäre dort zur Nachtzeit ein vorsichtiges Fahren geboten gewesen. Wer über das beschädigte Auto etwas mitteilen kann, wird gebeten, entweder die nächste Polizeistelle oder die Mordkommission Lobbes-Stiller im Zimmer 117 des Polizeipräsidiums, Anruf 499, umgehend davon in Kenntnis zu setzen. Die Leichen der verunglückten Eheleute wurden beklagt und nach der Halle in Gatow gebracht.

Unterschlagnere Aufklärung.

Der Fliegerzwischenfall in Oberschlesien.

Vor drei Tagen bekam die deutsche Nationalistenpresse einen Todesnachricht, weil polnische Propagandazettel, die zum Eintritt in die polnische Fliegerliga aufforderten, über dem Stadion von Beuthen abgeworfen worden waren. Die Heiligkeit des vaterländischen Bodens war wieder einmal von polnischer Freierhand bedroht worden.

Die polnischen Behörden haben, wie es ihre Pflicht war, den Zwischenfall untersucht und aufgeklärt. Danach hat ein in Krakau stationierter Pilot, der an jenem Tage zum ersten Male auf dem Rattowitzer Flugplatz Dienst tat und mit den Grenzverhältnissen nicht vertraut war, den Auftrag erhalten, mit einer der Liga für Luftverteidigung gehörenden Maschine dem Königshütter Stadion einen Besuch abzustatten, wo an diesem Tage leichtathletische Wettkämpfe ausgetragen wurden. Die Leitung des Rattowitzer Flugplatzes hatte den Flieger auf die nahe gelegene Grenze aufmerksam gemacht und ihm Vorsicht empfohlen. Trotzdem verirrte sich der Flieger und warf in dem Glauben, sich über dem Königshütter Stadion zu befinden, Propagandazettel für die polnische Liga für Luftverteidigung ab. Die irrtümliche Annahme des Fliegers, daß er sich über polnisches Gebiet befunden habe, geht auch daraus hervor, daß der Abwurf der Flugzettel auf deutschem Gebiet vollkommen zwecklos gewesen wäre, als nur polnische Staatsangehörige in die Liga für Luftverteidigung Polens eintreten können. Der betreffende Pilot ist nach dem Vorfall wieder nach Krakau verlegt worden.

Diese Mitteilung, die den Vorfall völlig aufklärt, ist durchaus geeignet, daß nationalistische Flieger der erhabenen Gemüter auf den wohltemperierten Stand warmer Vaterlandsliebe herabzubringen. Allerdings: diejenigen, die ihren Lesern diesen Vorfall verdröhelt haben, um sie in nationalistischen Schwelb zu versetzen, werden sich hüten, ihnen diese beruhigende Mitteilung zukommen zu lassen. Die Leser der Rechtspreffe sollen im Fieberzustand bleiben.

Der Stahlhelmmann bleibt frei...

... auch wenn er Waffenlager verdirbt!

Der Vernehmungsrichter in Oranienburg hat von dem Erlaß eines Haftbefehls gegen den wegen der Waffenfunde in Hohennegundorf vorgeführten Stahlhelmmann Kaufmann Eisers Abstand genommen. Jedoch ist gegen Eisers ein Verfahren wegen Verstoßes gegen § 7 des Republikvertrages eingeleitet worden.

Ueber die bei der Feuersbrunst in seinem Hause explodierte Munition hat E. zugegeben, daß es sich dabei um Revolver- und Jagdpatronen, ferner um alte französische Gewehrmunition gehandelt habe. Dagegen bestritt er nach wie vor, von dem Vorhandensein von Schusswaffen auf dem Boden seines Hauses was gewußt zu haben.

Würde man bei einem linksradikalen Befehlsbrecher auch so milde sein?

Der Ueberfall auf das Kino.

Film und Wirklichkeit in einem Kriminalprozeß.

Film und Leben mengen sich in einem Kriminalfall durcheinander. Der Raub in den Lichtspielen Kanistraße 54 wickelte sich vor Gericht gleich einem Film ab. Der zwanzigjährige B. — er hat keinen Namen nicht zu nennen, damit er in seinem weiteren Fortkommen nicht behindert werde — hatte sich vor dem Schöffengericht Charlottenburg als einer der Ankläger wegen Raubes und Diebstahls in zwei Fällen zu verantworten. Sein Komplize, der jüngere K., ist soeben von dem Jugendgericht Charlottenburg zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Der Ueberfall auf die Lichtspiele in der Kanistr. 54 am 12. März v. J. ist noch in frischer Erinnerung. Gegen 11 Uhr abends drangen zwei junge Leute ins Kino ein. Der jüngere von den beiden rief mit vorgestreckter Pistole „Hände hoch! Geld her!“, wiederholte diese Forderung, als ihr nicht sofort nachgekommen wurde und erhielt von einem der Herren dessen Brieftasche — im ganzen waren drei Personen anwesend — und übergab sie seinem Komplizen. Dieser nahm das Geld heraus und gab die Tasche dem Eigentümer auf dessen Bitten zurück. Man versuchte noch, eine Aktentasche mitzunehmen, ließ sie aber liegen, in dem Glauben, daß sich darin nur Werkzeuge befänden. In Wirklichkeit waren es nicht Werkzeuge, sondern Geld. Ebenso schnell, wie die jungen Leute erschienen waren, verschwanden sie; als die Ueberfallenen die Verfolgung aufnahmen, war keine Spur mehr zu sehen. Die Polizei fand am selben Morgen in der Nähe des Kaiserdammes eine herrenlose Limousine stehen. Zwei Tage später, am 14. März, wurde B. in seiner Wohnung verhaftet. Er war geständig und erzählte, daß der Sohn des Wohnungseinhalters, der zwei Jahre jüngere K., dem er seine Not geklagt hatte, ihn gebeten hatte, eine Pistole zu besorgen, dann würde er schon 2000 Mark herbeischaffen. B. nahm bei seinem Bekannten W. einen Revolver, K. tauchte mit ihm zusammen eine Limousine, und dann führten sie den Ueberfall in der Kanistraße aus. Ein Teil des erbeuteten Geldes — im ganzen waren es 340 Mark — wurde in derselben Nacht bei Sekt und Frauengesellschaft verpraßt.

Die Gerichtsverhandlung entrollte die

Tragödie eines heimatlosen Jungen.

B., der im Alter von 15 Jahren aus der Erziehungsanstalt wegief und auf die Waise ging, durchstreifte 1 1/2 Jahre lang Deutschland, besuchte auch Paris, um schließlich im Jahre 1924 bei einem Mechaniker in die Lehre zu gehen. Als er im Jahre 1927 seinen Führerschein als Chauffeur erhielt, nahm ihn sein Vater, der ein Autovermietungsgehalt besaß, als Chauffeur zu sich. Am Tagessort im Sommer 1927 trat in dem Leben des jungen Menschen gewissermaßen eine Wendung ein. Er lernte die Familie des Ehepaars W. kennen, das sich seiner annahm. Die Lieblosigkeit des Vaters des Wächterjünglings, der von seinem Sohn nicht anders als Unsel genannt werden durfte und der ihn seinen Neffen nannte, seine bitteren Klagen über die Heimatlosigkeit, ein schwerer Autounfall, den er erlitt, all das erregte das Mitleid der Frau W. Als B. einige Monate später weder Arbeit noch Obdach hatte, lud ihn das Ehepaar W. nach Berlin ein. Er verbrachte hier drei Monate, bis Herr W. für ihn in Mainz eine Stellung fand. B. war der Arbeit hier nicht gewachsen, verließ die Stellung, kehrte nach Berlin zurück.

Der Angeklagte B. ist voll Reue. In der Gerichtsverhandlung muß er immer wieder weinen. Wie schwer er an seiner trostlosen Kindheit noch heute leidet, merkt man aus seinem Haß gegen Vater und Mutter, aus seiner Anhänglichkeit zur Großmutter, die inzwischen gestorben ist, und zur Frau W. Dieser schrieb er einmal: „Ich habe nie Mutterliebe gefannt.“ Und in seinen Briefen aus dem Gefängnis heißt es: „Jeder Mensch hat Gedanken gehabt, die er vergessen möchte, hat Dinge getan, die er ungeschehen machen möchte. In der Flucht entflieht man allem, nur nicht sich selbst.“

Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Beihilfe zum Raube zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis. Nach Verbüßung von sechs Monaten wird ihm bei guter Führung eine Bewährungsfrist zugesprochen. B. soll nicht fallengelassen werden; damit ihm geholfen wird, gehen seine Akten zur sozialen Gerichtshilfe.

Verbundenheit über die Erde.

Frauentundgebung für den Weltfrieden.

Die dritte der drei großen öffentlichen Versammlungen im Rahmen des Weltbundes für Frauenstimmrecht, die im großen Saal von Kroll und in den Nebenräumen stattfand, hinterließ zwei tiefe Eindrücke: den Eindruck, die aus mütterlichem Empfinden geborene Fähigkeit der Frau, die Schranken der Nationalität zu durchbrechen und sich mit Schwestern aller Rassen und Kontinente eins zu fühlen in dem großen Kampf gegen Krieg, und zum anderen der nicht weniger starke Eindruck von der Frau als politische Macht, die beruht auf Können, Wissen, Schulung und Arbeitsdisziplin.

Im Namen der Reichsregierung begrüßte Reichsminister a. D. Wirth die auswärtigen Gäste. Gleich wie jetzt draußen auf den Feldern das Korn der Ernte entgegenreift, so erhofft er Reihung der Frucht geistiger Bemühungen auf politischem Gebiet, wenn Deutschland nach Annahme der Sachverständigenbeschlüsse seinen einstigen Feinden, insbesondere Frankreich, die Hand zum endgültigen Frieden reicht.

Graf Bernstorff, der im Auftrage der Völkerbundsgesellschaft sprach, betonte die gemeinsame Aufgabe mit dem Weltbund. Beide wollen dem heute noch unvollkommenen Völkerbund durch freimütige Kritik helfen, seinen Sinn einmal rein zu verwirklichen. Wenn es in der Abrüstung nicht vorwärts geht, so liegt es an den Völkern selbst, ihre Regierungen vorwärtszutreiben. Da praktische Verluste gezeigt haben, daß es einen Schutz der Bevölkerung im Giftgaskrieg nicht gibt, ist das einzige Mittel gegen ihn die Abschaffung des Krieges selbst. Spätere Zeiten werden uns unsere Massenmordartikel zurückzahlen wie wir auf Folterwerkzeuge der Inquisition und Hexenverbrennungen. Bei den Frauen als den Erzieherinnen des kommenden Geschlechts liegt es, das neue Zeitalter des Friedens herbeizuführen.

Alsdann sprachen noch Rachel Crowley vom Sozialen Komitee des Völkerbundes, Emilie Gourdy vom Internationalen Arbeitsamt und Vertreterinnen aus Brasilien, Jugoslawien, Rumänien und Indien. Alle brachten sie

das Verbindende praktischer internationaler Arbeit, das Erwachen der Frauen zu Geschlechterinnen ihres Staates und der Welt zum Ausdruck. Die Holländerin Dr. Bakker van Nolle führte aus, daß die Frauen die neu erungene Waffe des Stimmrechtes vor allen Dingen einsetzen müssen für den Kampf um den Frieden. Wenn die Frau nichts läte als den schon vorhandenen

Friedenswillen zu verdoppeln, wäre das viel, aber von ihrem Eintritt in die Politik erwarten wir mehr. Drei Dinge soll die Frau in die internationale Politik hineintragen: die Kraft des Gefühls, die sie einsetzen soll für die moralische Abrüstung, die Ueberwindung des verderblichen Prestigegewahns der Staaten und den Einfluß der Frau auf die Abrüstung. Im englischen Recht gibt es eine Bestimmung, daß der Richter sich nicht eher ausruhen, nicht eher essen und trinken darf, bis er über den Angeklagten sein Urteil gefällt hat. Das sollte auch für die Abrüstungskommission gelten, die über das Schicksal von Völkern zu entscheiden hat.

Gertrud Bäumer spricht aus der Situation heraus, denen es nicht leicht geworden ist, die stark empfundene Verbundenheit mit dem eigenen Volke in Einklang zu bringen mit den überstaatlichen Interessen der Völkerbundsgemeinschaft. Leicht ist es, von Frieden als hoher Idee zu sprechen, aber schwer, ihn in unserer kampfbereiten Welt in seiner gegenwärtigen politischen Form zu bejahen. Wer das Schicksal seines Volkes dem Sieg der Idee der Gerechtigkeit anvertraut hat, kann nicht ertragen, daß auf der einen Seite Palte geschlossen werden und auf der anderen gerüttelt wird. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Die Giftgasfabrikation ist die größte Verletzung der menschlichen Würde, die es jemals gegeben hat. Die Abrüstung darf man nicht den Militärs anvertrauen, auch nicht den Diplomaten, sondern die Frauen müssen die Stimmen der Völker führen. (Stürmischer Beifall.) Die Entscheidung liegt heute bei den Frauen der Länder, die die Freiheit der Rüstung haben. Alle Völker tragen am Kriege eine gemeinsame tragische Schuld, und es ist unnah, über diese Schuld zu streiten, da wir alle sie mit unseren Lebsten haben bezahlen müssen. Die neue geschichtliche Macht der Frauenbewegung trifft mit der neuen geschichtlichen Aufgabe des Weltfriedens zusammen.

Mme. Schwab-Frankreich antwortete in deutscher Sprache, daß der Frieden sinnlos ist, der seinem eigensten Zweck widerspricht. Die französischen Frauen sind entschlossen, gegen den chauvinistischen und militaristischen Geist zu kämpfen. Sie verneinen den Krieg, der nur einzelnen Vorteil, aber der großen Masse Leid und Elend bringt. Stärker als das, was uns Frauen trennen könnte, ist das, was uns einigt.

Die Vorsitzende Mrs. Corbett Ashby schloß die Kundgebung mit dem Gedanken, daß an einem neuen Krieg die Frauen die Verantwortung mittragen und daher ihr bestes Bemühen für die Sache des Friedens einbringen mühten.

Wie starb Referendar Schaffer?

Der Staatsanwalt beantragt Freisprechung.

Nach fünfjähriger Beweisaufnahme in der Verhandlung gegen Herbert Meyer, der unter Anklage steht, den Referendar Schaffer im Dezember in Karlsruhe getötet zu haben, nahm heute vormittag Staatsanwaltschaftsrat Dr. Lesser das Wort zu seinem Plädoyer.

Nach der Schilderung des äußeren Hergangs der Tat, zu der er feststellte, daß es sich zweifellos um ein politisches Verbrechen handelte, war die Demonstration in Karlsruhe eine Rachedemonstration gegen die angebliche Ermordung eines Reichstrotzkämpfers, der in Wahrheit an Lungenentzündung gestorben ist. Dann kam er zur Würdigung der Beweisaufnahme. Es hätten bedeutende Ermittlungen stattgefunden. Das Menschennüßliche sei getan worden, um diesen Fall aufzuklären, und es sei sehr zu bedauern, daß eine ausreichende Klärung nicht möglich gewesen sei. Das furchtbare Verbrechen, das alle auf tiefe erschüttert habe, da es sich um den Tod eines schuldlosen Menschen handele, bleibe leider in dieser Verhandlung und vielleicht für immer ungeklärt. Da die Ueberführung des Angeklagten aber nicht möglich sei, müsse Freisprechung beantragt werden.

Darauf ergriffen die Verteidiger das Wort und führten aus, daß während der Verhandlung nach ihrer Ansicht der Beweis erbracht wurde, daß der Angeklagte unschuldig und bestimmt nicht der Täter sei.

Kein Religionsunterricht in Schulen.

Der mexikanische Kirchenfriede.

New York, 22. Juni.

Der mexikanische Präsident Gil veröffentlicht eine Erklärung, wonach der zwischen dem mexikanischen Staat und der Kirche zustande gekommene Friedensschluß auf folgenden Abmachungen beruhe: 1. Die mexikanische Regierung erlaubt der katholischen Geistlichkeit, diejenigen Priester zu bezeichnen, die sich im Einklang mit dem mexikanischen Gesetz in die von der Regierung aufgestellte Liste einzutragen haben; 2. der Religionsunterricht, der gemäß der Verfassung in den Schulen nicht erteilt werden darf, wird innerhalb der Kirchen erlaubt; 3. die katholische Kirchenorganisation erhält das Recht, künftig in jeder Zeit eine Aenderung der Verfassung zu beantragen, ein Recht, das im übrigen allen mexikanischen Bürgern zusteht.

Abstinenzlerkongreß. In Bukarest wurde der Internationale Kongreß des Verbandes der antialkoholischen Gesellschaften des Eisenbahners eröffnet. Der Tagung wohnten 150 ausländische Delegierte verschiedener Abstinenzlervereinigungen aus der ganzen Welt bei.

Der neue Chefredakteur der „Jowettia“. Die Sowjetregierung hat Sawilew zum Chefredakteur der offiziellen „Jowettia“ und Gromki zu dessen Stellvertreter ernannt. Zum Vorsitzenden des Obersten Gerichts der Sowjetunion ist Winofurov, zum Generalstaatsanwalt der Republik Krassikow ernannt worden.

Englische Textilindustrie droht.

500 000 Arbeiter vor der Aussperrung.

London, 22. Juni. (Eigenbericht.)

Die Unternehmerorganisationen der Baumwollspinnerei Großbritanniens haben am Freitag beschlossen, die Lohnsätze zu kündigen und gleichzeitig eine 12,82prozentige Herabsetzung sämtlicher Löhne zu fordern.

Von dem Vorgehen der Spinnereibetriebe wird eine halbe Million Arbeiter betroffen. Da mehrere führende Textilarbeiter die Forderungen der Unternehmer bereits als unannehmbar bezeichnet haben, ist mit einer allgemeinen Aussperrung der britischen Baumwollspinnerei-Arbeiter in vier Wochen zu rechnen, falls die Unternehmer an ihren Forderungen festhalten sollten.

Rechtsanspruch auf Gratifikation.

Reichsgerichtsurteil zugunsten der Bankangestellten.

Im Reichsarbeitsvertrag war der Anspruch auf die Weihnachtsgatifikation verankert. Der Reichsverband der Bankleitungen als Tarifpartei hatte sich gegenüber der anderen Tarifpartei verpflichtet, den Mitgliedern der Arbeitgeberorganisation zu „empfehlen“, sämtliche tarifgebundenen Angestellten am 15. Dezember 1928 ein halbes Monatsgehalt als Sonderzulage zu gewähren.

Das Landesarbeitsgericht hat aus diesem Sachverhalt eine rechtliche, wenn auch auferrechtliche Bindung hergeleitet. Es handelte sich in dem Streitfall um die frühere Leipziger Stadtbank, die in Liquidation treten mußte. Die Angestellten mußten ständig Mehrarbeit leisten und wurden besonders angestrengt. Um so mehr erstaunte waren sie daher, als beim Jahresabschluss die Bank wegen schlechter Geschäftslage die alljährlich gewährte Weihnachtsgatifikation ablehnte.

In der Urteilsbegründung des Landesarbeitsgerichts wurde besonders erwähnt, daß die Angestellten mit der Gratifikation gerechnet und auch ihre Lebenshaltung danach eingerichtet haben.

Die Beklagte legte gegen das Urteil, das sie zur Zahlung verpflichtete, Revision ein.

Das Reichsarbeitsgericht wies die Revision als völlig unbegründet zurück. Aus den Entscheidungsgründen geht folgendes hervor:

Durch die alljährliche Zahlung der Gratifikation kam zum Ausdruck, diese auch künftighin an alle Angestellten zu zahlen. Andernfalls hätte die Beklagte, wenn sie es nicht so verstanden wissen wollte, zum Ausdruck bringen müssen, daß die Gratifikation nur eine Ausnahme darstellen sollte. Da sie das nicht tat, konnten die Angestellten in der Annahme sein, daß die Gratifikation immer gewährt wird. Es trat also die stillschweigende Vereinbarung ein. Aus diesem Grund ist der Anspruch der Kläger berechtigt.

Mit drei Kindern in den Tod.

Die Trunkuchts-Tragödie eines Vaters.

In Danzig ereigt der furchtbare Abschluß einer Trinkertragödie die Öffentlichkeit. Auf eine Anzeige von Nachbarn drang gestern die Kriminalpolizei in die Wohnung des Arbeiters Paul Neumann ein und fand dort Neumann sowie seine drei Kinder im Alter von drei, sieben und neun Jahren tot in ihren Betten vor. Die Nachforschungen ergaben, daß Neumann am Sonnabend gegen 11 Uhr betrunken nach Hause gekommen ist. Er hat dann die Kinder, die noch nachts auf der Straße spielten, in die Wohnung genommen, hierauf im Schlafzimmer den Krug der Gaslampe abgeschraubt und den Gashahn geöffnet. Es wird angenommen, daß er die Tat mit Bestimmung ausgeführt hat. Die Frau des Neumann, die sich schon längere Zeit im Krankenhaus befindet, und ein viertes Kind, das seit dieser Zeit bei Verwandten untergebracht ist, sind der Katastrophe entgangen.

Die Reinhardt-Festspiele in München.

Reg Reinhardt ist mit seiner Truppe auf vier Wochen in München eingezogen, und die Festspiele nahmen ihren Anfang mit Schillers „Kabale und Liebe“ im dichtgefüllten Residenztheater, dem einzigartigen Hoftheater Münchens, wo sich offizielle und namhafte Persönlichkeiten ein Stelldichein gaben. Eine meisterhafte Spielleitung ließ bei den ergriffenen Zuschauern auch jene Gegnerschaft verstummen, die aus sozialpatriotischen Belangen „Berliner Festspiele“ durch monatelange Debatten zu vereiteln suchte. Frei von theatralischem Pathos blieb der Schwung des Schillerischen Jugendwerkes unangefastet und eminent wirksam für die Gegenwart einer doch total veränderten Zeit. Natur aus erster Hand bot der 75jährige Hugo Thimig als alter Miller und ihm zur Seite seine Tochter Helene Thimig, die als Louise Schillerische Sentenzen und Tränen wie keine zweite in Gefühl aufzulösen verstand. Ebenso glaubhaft gestaltet waren die Dahn-Wörter der Witwe Dornas und der groß angelegte Präsident Friedrich Kappeler. Kabinettstücke eigener Herkunft bildeten der Kolb des humoristischen Gullstorf und die alte Millerin der Ida Wüst. Für den erkrankten Paul Hartmann sprang Albert Fischer vom Münchener Staatstheater in letzter Stunde ein und zeigte sich rauh und spürbar gefördert durch Reinhardts erlösende Leitung. Wahrscheinlich wird aber Hartmann zu Büchners „Danton“ erscheinen können, den man im Prinzregenten-Theater geben wird, der seit jeher für Schauspieler akustisch und künstlerisch mißgünstigen Riesenhalle. Ob Reinhardt auch diese Unmöglichkeit durch Einbau einer Vorderbühne bezwingen wird?

Alfred Mayer.

Sommerfest der Lebensgemeinschaftsschule.

Die 308. Gemeindeschule, weibliche Sammelschule, hält am Sonntag, dem 23. Juni 1929, nachmittags 3½ Uhr, ihr Sommerfest ab. Programm: Tänze um den Waldbaum; Lied und Spiel; Till Eulenspiegel (Ausführung der Schulklassen); Fackelzug. — Festplatz: Baradenschulgrundstück am Leopoldplatz, R. 65. U-Bahn: Leopoldplatz. Eintrittsgebühren: 5, 15, 25, 27, 28, 128, 29, 68, 168.

Sechs Kontinente sprechen für den Frieden am Sonntag, 11½ Uhr, bei der Feierstunde in der Volkshalle, die den offiziellen Ausklang des Frauentages bildet: Europa (Frau F. A. F.), Afrika (Mlle. Goya Rabaroni), Nordamerika (Mrs. F. A. F.), Südamerika (Dr. Berta Luja), Asien (Fr. Rita Mura), Australien (Fr. Ruby Rich). Der Sprechchor der Volkshalle führt eine Dichtung von Eleonore Raisowitsa auf, unter Regie von Albert Florath. Mitwirkende: Gina Soffen, Gotthard W. A. H., Ella Wagner, Alexander Köderer und andere Mitglieder des Staatstheaters. Die Veranstaltung gipfelt in der Huldigung der Nationen aus 45 Ländern vor der Idee des Friedens. Karten erhältlich im Kongressbüro bei Kroll und an der Theaterkasse bei Tisch am Alexanderplatz. Wegen der starken Nachfrage ist gettete Beförderung zu empfehlen.

Fragen des Tonfilms.

Man experimentiert weiter.

Bestern fand im Univerzum eine Pressevorstellung statt, in der die Klangfilm-Gesellschaft ihre neuesten Versuche auf dem Gebiet des Tonfilms vorführte. Zur Beruhigung erregter Gemüter wurde erklärt, daß die deutsche Technik augenblicklich auf derselben Höhe steht wie die viel gepriesen und angestaunte amerikanische. Der Tonfilm bedeutet heute für die meisten Menschen in erster Linie ein technisches Experiment, und über die Technik vergißt man, daß diese Neuerung in der Filmkunst auch künstlerische Fragen aufrollt, an die bisher niemand gedacht hat, vor allem nicht die amerikanische Produktion. Man fabriziert eben lustig darauflos, sucht nach Abgabegeldern, und damit ist die Angelegenheit erledigt. Selbstverständlich ist es unmöglich, aus den vorgeführten Skizzen — jede ist höchstens 300 Meter lang — sich ein Bild von einer zukünftigen künstlerischen Form zu bilden. Diese Versuche haben nur rein technischen Wert.

Die Vorführung beginnt mit einer Phantasie aus „Hoffmanns Erzählungen“, also mit einer Schallplattenwiedergabe durch Sprechrohr. Sonderbar, daß in großen Räumen der Ton immer wattert klingt, daß er jedenfalls nicht den echten Charakter erhält wie im Kopfhörer. Und dann folgen Studienaufnahmen musikalischen und registrierbaren Charakters. Das Klavier behauptet sich am besten, es behält seine spezifische Färbung, und die Töne kommen unverzerrt heraus. Sogar feinere Nuancen sind möglich. Anders dagegen verhält es sich mit der Sprech- und Singstimme. Vergleichlich mit den Aufnahmen der ersten Zeit haben diese neuen Reproduktionen an Intensität gewonnen, aber es ist trotzdem noch immer problematisch, Uebergänge und feine Schattierungen, die ein Lied oder ein Gedicht bei dem Vortrag verlangen, zu reproduzieren. Ein Freskofortfahren, das bis jetzt für stillere Sachen nicht angewendet werden kann. Der „Bajazzo-Parade“ würde sich beispielsweise ganz gut in dieser neuen Art ausnehmen, aber ein Lied von Schubert oder Schumann?

Und hier zeigen sich auch sofort die künstlerischen Probleme des Tonfilms. Man ist vom stummen Film an die Großaufnahme gewöhnt. Sie erregt gemissermaßen das Akkord der Musik, die Stärke der Tongebung bei einer Rezitation, sie ist die psychologische Ausdeutung eines Vorganges im stummen Film. Anders dagegen liegen die Dinge beim Sprechfilm. Wenn hier ein Sänger irgendein Lied oder eine Arie singt, so bleiben Rhythmus, Intensität und Ausdruck durch die Angaben des Komponisten festgelegt. Sieht man eine Tonfilmstrophe wie die „Im tiefen Keller“, gesungen von dem Bassisten der Lindener Oper, Emanuel Vist, so fragt man sich, warum wird hier ganz willkürlich die Bildgestaltung gewechselt? Tatsächlich erscheint dieser Bildwechsel durch nichts gerechtfertigt, jedenfalls nicht durch den Charakter des Liedes. Man zeigt den Sänger abwechselnd in Großaufnahmen oder im Ganzporträt, weil man eine Verbindung mit den Traditionen des stummen Films sucht, weil man nicht plötzlich filmisch auf einen Standpunkt zurückkehren möchte, den man etwa vor zwanzig Jahren innehielt.

Die Bildgröße des Sängers wechselt, hingegen nicht die Tonstärke, mit der er singt. Produktionsleiter und Regisseur, die vom Film herkommen, können kaum diese musikalischen Dinge in Rechnung stellen, und Aufnahmeapparate, die beides beherrschen, sowohl das Musikalische wie das Filmische, und außerdem Künstler bis in die Fingerspitzen sind, können vielleicht mit einem Teleskop auf dem Ronde gesucht werden. Immer zugegeben, daß sich der

Tonfilm in dem Stadium frühesten Entwicklung befindet, muß doch betont werden, daß es für den Zuschauer kindisch wirkt, wenn ein Riesenkopf genau dieselbe Tonstärke entwickelt wie ein zartes Knabenköpfchen. Möglich, daß hier Ansätze zu einer neuen Kunstform vorhanden sind, die, ebenso wie die des stummen Films, die Voraussetzungen der Wirklichkeit souverän verneint. Jetzt sieht man nur die Fehler und man lacht über die Naivität, wenn man sich nicht von dem Glanz einer sicherlich epochenmachenden Erfindung blenden läßt. Jedenfalls wäre es Zeit, daß sich die leitenden Köpfer des Tonfilms mit diesen Fragen auseinandersetzen, vorausgesetzt, daß sie Verständnis genug dafür haben, und wenn sie es nicht haben, sollen sie abdanken. Die Notwendigkeit darf nicht verkannt werden, daß der Tonfilm auch künstlerische Probleme und nicht nur technische diesel. Neben den Ingenieur muß jetzt der Künstler treten.

Es folgt dann ein Ausschnitt aus dem amerikanischen Sprechfilm „Robbers Bog“, der in Amerika und England großen Erfolg haben soll. Die angelsächsischen Völker scheinen eben vor dem Tor der Erkenntnis zu residieren. Folgendes geschieht auf der Szene: In einem engen Blockhaus stehen sich fünf Menschen gegenüber, die auseinander losstumpfen; Gott sei Dank nur in englischer Sprache. Bildhaft stammt die Szene aus dem Jahre 1910, und wenn man bestimmt ist, bestimmt aus dem Jahre 1905. Die Schauspieler bewegen sich mit dilettantischen Gebärden, die auf der Bühne durch ihre Körperlichkeit eventuell wirken könnten, hier im Film jedoch völlig verpuffen. Minutenlang wird ein unbewegtes Bild gezeigt, auf dem die Schauspieler ganz unfilmische Rundequilibristik treiben. Der Regisseur macht sich das Leben leicht — und warum soll er es nicht — und überträgt eine Theaterzene einfach ins Filmbild. Daß das Theater dreidimensional und bunt ist, wird mit herrlicher Bewegung übersehen. Nur ein paar Augenblicke so unwillkürlich zu sein, wie dieser Filmregisseur, würde paradiesische Unschuld bedeuten. Das Kunstische dagegen kommt stellenweise ganz hervorragend heraus. In einer Szene wird ein Heilbarmer vorgeführt, der sich aus betonierenden alten Männlein und Weiblein zusammensetzt. Und darüber schwebt, scharf umrissen, die Stimme eines musikalischen und strahlenden Tenors. Hier ist wirklich eine technische Meisterleistung erreicht, wenn man die Problematik des augenblicklichen Standes in Betracht zieht.

Es kommt darauf an, daß sich Schriftsteller von Rang für den Tonfilm interessieren, und daß dadurch der entsetzliche Mißstand, der sich breit zu machen scheint, aus der Welt geschaffen wird. Kein Mensch will Worte hören wie etwa: „My Darling, I love you“ (Mein Liebste, ich liebe dich), oder andere hübsche Couris-Rahelriaden. Betriebsame Produktionsleiter des Tonfilms müssen sich mit Künstlern in Verbindung setzen, damit ein vielleicht verhängnisvoller Anfang nicht verhandelt. Schon heute wirt es fast wie eine Erlösung, wenn man hört, daß eine große amerikanische Filmfirma in der nächsten Saison eine Reihe von hochwertigen stummen Filmen veröffentlichen wird. Klare Scheidung ist notwendig zwischen stummen Filmen und Sprechfilmen! Daß sich heute die Filmproduktion der ganzen Welt in widerwärtiger Not befindet, zeigt nur, daß die leitenden Weihnachtsmännlein sich niemals Gedanken über die künstlerische Form des Films gemacht haben. Ganz ausgezeichnet der Geräuschfilm. Eine Aufnahme zeigt den verschiedenen Rhythmus der Jüge auf einer großen Fernzugstrecke. Es gelingt, die klangliche Individualität eines jeden Zuges einzufangen.

F. S.

Volkshühnentagung in Danzig.

Gute Resultate im letzten Jahr.

Am Donnerstag wurde in den Räumen des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses in Danzig die 10. Volkshühnentagung eröffnet. Zur Aufgabe hat sie sich gestellt, einen Beitrag zur Klärung der zurzeit wichtigsten Fragen um das deutsche Theater zu liefern. Unter dem Hauptthema: „Rat und Gesundung des deutschen Theaters“ sollen namhafte Redner die Auffassung der Volkshühne gegenüber den Hauptproblemen in der deutschen Theaterwelt begründen.

Am ersten Abend hielt die Begrüßungsrede der Verbandsvorsitzende und der Staatssekretär a. D. Kurt Baake. Er sprach zuerst über das alte deutsche Danzig und seine Beziehungen zur deutschen Kulturgeschichte. Dann gab er einen historischen Überblick über die Entwicklung des deutschen Theaters, über die Einbeziehung der breiten Volksschichten in diesen Kunstbesitz.

Auf die Rede des Verbandsvorsitzenden folgten zahlreiche Begrüßungsansprachen, unter anderen die des sozialistischen Senators Arzgnst, des Vorstehenden der Freien Volkshühne Danzig. Er brachte zum Ausdruck, daß die Danziger Tagung des Volkshühnenverbandes ein deutlich sichtbares Zeichen für die kulturelle Verbundenheit der Freien Stadt Danzig mit dem deutschen Volke sei. Er erbat in der Volkshühnenbewegung die beste und schönste Plattform, auf der sich alle Deutschen, ohne Unterschied der Partei und Weltanschauung, finden können. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ließ durch Staatssekretär Heinrich Schulz dem Personal des Danziger Stadttheaters Grüße bringen. Nach diesen Begrüßungsansprachen wurden die Glückwunschkarteogramme verlesen. Unter anderem hatte auch Reichsminister Seoding, Reichsminister Wirth, der preussische Kultusminister Beder und fast sämtliche Kultusministerien Deutschlands, sowie die Bruderorganisation der Volkshühne in Oslo, Bergen und Stockholm Erfolg gemünzt.

Der erste Verhandlungstag brachte zuerst den Geschäftsbericht und darauf Debatten über die Filmfragen. Als Ergebnis eingehender Beratungen wurde festgestellt, daß auf diesem Gebiet die Initiative zweckmäßig nicht bei der Verbandszentrale, sondern bei den örtlichen Organisationen bleiben müsse. Besonderes Interesse bringt der Verband auch dem Problem des Tonfilms entgegen. Man widerlegte die vielfach aufgestellte Behauptung, daß sich der Volkshühnenverband um die Bildung einer besonderen Volkshühnenjugend oder um die Propagierung des Dilettanten bemühe. Als eines der erfreulichsten Ergebnisse des Berichtsjahres wird die Tatsache vermeldet, daß die deutsche Volkshühnenbewegung beispielgebend für das Ausland gewirkt hat. Trotz der idealen und materiellen Schwierigkeiten hat sich die Zahl der Volkshühnenvereine um zehn weitere auf 284 mit insgesamt 500 000 Mitgliedern erhöht, das beste Zeichen für die innere Gesundung der Volkshühnenbewegung.

Die Heberne Galerie Wertheim, Poststraße 24, hat heute ihre Ausstellung „Alfred Kubin“ geschlossen. Am 27. d. M., nachmittags 5 Uhr, eröffnet sie eine Ausstellung moderner, deutscher Graphik, die vornehmlich Werke von Beckmann, Reinhardt, Engel, Jodel, Kandinsky, Nolde, Westphal und Schmitt-Rohlfus zeigt. In den Räumen der alten Graphik wird gleichzeitig eine Ausstellung englischer und französischer Graphik ausgestellt.

„Vater, ich klage dich an.“

Primus-Palast.

Die Spielfilmkostüppchen, die bislang aus Italien zu uns kamen, verbarben uns ziemlich gründlich die Freude an italienischer Filmkunst. Sie strotzten von einem derart hohen Pathos, daß sie auf uns lächerlich wirkten. Anders stand es mit den Kostümfilmen. So war z. B. „Cleopatra, die Herrin des Nils“, der erste Monumentalfilm, der Jahre hindurch in vielen Städten der Welt Neuaufführungen erlebte; während der römische Christustum sich nicht nur die Kirchen eroberte, sondern auch ein gutes Geschäft auf dem Weltmarkt war. Nun erlebt wieder ein italienischer Kostümfilm seine Berliner Uraufführung. Er ist genau so naiv gemacht, wie es von 20 Jahren angebracht war. Durch jede Szene flingt er freit „Seht, das kann das Theater nicht bieten. Ich übertrumpfe das Theater!“ Aber diese Notwendigkeit des Auspielens der belebten Massen ist längst vorüber, der Film ging eigene Wege und die Italiener scheinen diese Wege verfehlt zu haben.

Diesmal flechten sie recht willkürlich ein Spiel um Beatrice Cenci. Die wirkliche Beatrice Cenci, deren Schicksal schon oft dramatisch behandelt wurde, ist angeblich von ihrem eigenen Vater entehrt worden, weshalb sie, im Bunde mit Stiefmutter und Bruder, ihren Vater ermordete. Alle drei am Tode Beteiligten sind am 11. September 1599 in Rom hingerichtet worden. Laut Filmanuskript von Luciano Doria verläuft die Geschichte freilich wesentlich anders und Beatrice, die an dem Tode ihres Vaters gänzlich unschuldig ist, wird im letzten Augenblick vom Schaffott errettet.

Der Regisseur V. Regnoli ist störend verliebt in Einzelheiten. Ohne eine Begründung auch bloß leise anzudeuten, schildert er alle Renaissancemenschen als schön gekleidete Soffisten. Dabei stolzieren die teuersten Kurtisanen von Rom in der Aufmachung der Renaissance auf. Aber sie sehen sicher anders aus, als die gut durchtrainierten, letzten Endes doch noch immer natürlichen Räder des 16. Jahrhunderts. Maria Jacobini und Raimondo van Riel vertreten eine gewisse Schöpfung durch andere Regisseure und sind daher im Spiel zurückhaltend.

e. h.

Amerikanischer Filmgeschmack.

Das Ergebnis einer amerikanischen Rundfrage über die beliebtesten Filme und Stars des Jahres 1928 zeigt, wie sehr verschieden doch der Geschmack des amerikanischen Publikums von dem unseren ist. Als die erfolgreichsten Filme des Jahres werden genannt „Ben Hur“, „Die große Parade“, „Der König der Könige“, „Chaplin großer Film“, „Jirtus“ steht erst an 13. Stelle. — Auch die Popularität der Filmstars ist recht verschieden von der bei uns, von den Frauen stehen nicht etwa Greta Garbo oder Louisa la Plante an erster Stelle, sondern Clara Bow, Colleen Moore, Bébé Daniels und Dolores del Rio. Von den Männern werden bevorzugt: Lon Chaney, Tom Mix, John Gilbert, Harold Lloyd, Emil Jannings, dort drüben immer noch als „literarisch“ verachtet, folgt erst an 15. Stelle vor Chaplin, Adolf Menjou am 47., Conrad Veidt an 69. Stelle.

Eine schwarze Woche für Stinnes jun.

Waldows Freundin a. D. — Der Untersuchungsrichter. — Der Kriminalkommissar.

Prozessaktien Stinnes' jun. werden augenblicklich an der schwarzen Börse in den Gerichtskorridoren in Roabit niedrig gehandelt. Die Auslagen der Waldowischen ehemaligen Freundin, Frau Madeline Grosch und des Untersuchungsrichters Landgerichtsrat Brühl, haben Waldows Schuldenliste aufs schwerste belastet. Die vier Verhandlungswochen, reich an dramatischen Zwischenfällen, brachte auch manches heitere Intermezzo. Nur wenig aus der Fülle des Beweismaterials kann registriert werden.

Chéries Verrat.

Von Waldow hatte eine Freundin, Frau Madeline Grosch, mit dem französischen Kollennamen Chérie, zu deutsch soviel wie „Liebling“. Chérie begleitete von Waldow auf seinen Auslandsreisen, war nicht nur die Vertraute seines Herzens, auch die seiner Geschäfte. Diese Geschäfte erschöpften sich in Paris aber in Einkäufen von Kriegsanleiheubelag. Chérie spielte den Dolmetscher, führte Telefongespräche und — war ausserdem informiert. Als Waldow verhaftet wurde, fand man beim Hamburger Spediteur auch einen Korb von Madeline Grosch, darin ein Bündel Waldowischer Briefe. Die Briefe waren für den Schreiber schwer belastend; Chérie gab vor dem Untersuchungsrichter der Wahrheit die Ehre. Sie machte kein Hehl daraus, daß Waldow sie ausführlich informiert habe; sie gab einen Auspruch Stinnes' Waldow gegenüber weiter: „Was erzählten Sie mir da? Das geht mich nichts an. Das ist Ihr Geschäft!“ Sie berichtete, daß v. Waldow ihr im Gespräch über das französische Anleihegeschäft erzählt hätte, der Name Stinnes solle aus dem Geschäft herausbleiben; daß Rothmann auf ihre Vorwürfe hin, daß er Waldow in ein derartiges Geschäft hineingebracht habe, geantwortet hätte: „Was ich gewußt habe, geht Sie nichts an; daß Waldow schließlich ihr gefanden hätte, schon im Mai 1927 von dem Holländer Schrand über die Fälschung der Belege erfahren zu haben. Die Briefe Waldows an sie ließen keinen Zweifel an der Wahrhaftigkeit ihrer Befundungen. Sie hatte keinen Grund zum Lügen — sie war damals mit Waldow auseinander.“

Chéries Ausföhnung mit Waldow.

In der Gerichtsverhandlung geschah aber das Unerwartete. Chérie wußte von nichts mehr. „Der Mann“ — sie meinte damit den Untersuchungsrichter — „muß mich falsch verstanden haben. Alles im Protokoll ist falsch gemacht.“ Und dabei blieb sie — trotz aller Vorhaltungen des Vorsitzenden. Was konnte ihr auch geschehen; sie ist der Begünstigung verdächtig und konnte nicht verurteilt werden. Man erfährt aber auch, woher der Unfall kam. Ein Freund des Herrn Waldow hatte zwischen diesem und Chérie vermittelt. An den Staatsanwalt schrieb sie, daß sie erst am Mittwoch in Berlin eintreffen würde; aber schon am Montag war sie hier; es kam zu einer Ausföhnung mit ihrem früheren Freund, dem Angeklagten Waldow, er ging, wie sie selbst sagte, mit ihr Punkt für Punkt ihre frühere Aussage durch und man gelangte zu dem Ergebnis, daß „der Mann“ sie falsch verstanden haben müsse. Waldow aber erklärte auf Vorhalt des Vorsitzenden, er habe sich bei all dem nichts gedacht; die Absicht, die Zeugin zu beeinflussen, habe ihm ferngelegen, er sei dabei ganz harmlos gewesen. Er ist immer ganz harmlos, dieser dreißigjährige Junge.

Von „bergiffeten“ Pralines und dergleichen mehr.

Chérie auf dem Fuße folgt der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Brühl. Er wußte manches zu erzählen. Ein gefährlicher Zeuge! Waldow und Stinnes haben vor ihm ihre Geständnisse abgelegt. Die Verteidigung behauptet: erpreßte Geständnisse. Waldow sagt: Wir ist mit Haft gedroht worden. Keine Idee, erklärt der Untersuchungsrichter, im Gegenteil, ich war in jeder Weise bemüht, Waldow aus der Haft zu entlassen. Nur konnte ich niemanden finden, der bereit gewesen wäre, ihn bei sich aufzunehmen. Ich war auch sonst um sein Wohlergehen besorgt. Da brachte ihm zum Beispiel eines Tages ein alter Freund von ihm ein Paket Pralines. Ich dachte sofort an den Fall Lechow, den Katherau-Mörder, wo einer der Angeklagten nach dem Genuß von Pralines erkrankte. Ich hatte allen Grund, zu befürchten, daß Stinnes und seine Leute vor diesem Mittel zurückschrecken würden, um Waldow unschuldig zu machen. Der Eindruck im Polizeipräsidium und manches andere schenken diese Befürchtung zu bestätigen. Es sei auch nicht wahr, daß Waldow veranlaßt worden sei, Stinnes zu belasten oder ihn zu einem Geständnis zu bringen. Er habe das auf freien Stücken getan und auf seinen früheren Chef bei der Gegenüberstellung eingeredet, daß er doch vernünftig sein und alles gestehen möge.

„Wie ist es, wenn ich alles zugebe?“

Und wie ist Stinnes' Geständnis zustande gekommen? Soeben hatte Waldow auf seinen früheren Chef eingeredet; und früher noch hatte der Reichskommissar Heinzmann ihm auseinandergesetzt, daß ein Geständnis für ihn wohl das Beste sein würde, da bei Stinnes, mit dem Untersuchungsrichter unter vier Augen sprechen zu dürfen. Er stützte seine Hände auf den Tisch und sagte: „Wie ist es, wenn

ich zugebe?“ Der Untersuchungsrichter meinte dazu: „Seien Sie doch nicht so naiv. Ueber die Folgen ihrer Aussagen kann ich mit Ihnen doch nicht paktieren.“ Gleich darauf gab Stinnes zu Protokoll, daß er bereits Ende 1926 von den Fälschungen Kenntnis gehabt habe. Jetzt nimmt er das Geständnis zurück; er habe gehofft, auf diese Weise eine Verhaftung zu verhindern. „Aber“, sagt der Vorsitzende, „als Sie trotzdem verhaftet wurden, weshalb haben Sie nicht sofort widerrufen?“ — „Dazu war ich in dieser Atmosphäre des Mißtrauens gar nicht mehr in der Lage.“ Haben Sie sich nicht gewünscht, daß Sie durch das Eingeständnis der Schuld eine Hauptverhandlung herbeiführen und dadurch Unternehmen und Familie aufs schwerste schädigen würden?“ Stinnes findet keine rechte Antwort. Der Untersuchungsrichter aber behauptet, daß auch Stinnes' Antwort Dr. Heuß nach einer Unterredung mit seinem Klienten unter vier Augen gesagt habe: „Ich bin erschüttert, daß er auch mich falsch unterrichtet hat.“ Rechtsanwalt Heuß erklärt, diesen Auspruch vor der Unterredung getan zu haben.

Die Verteidigung und das rote Haftbefehlsformular.

Die Verteidiger Stinnes' und Genossen wittern Gefahr. Die Reinlichkeit der Untersuchungsmethoden des Landgerichtsrats Brühl soll verdächtigt werden. Rechtsanwalt Dr. Mosberg fährt das schwerste Geschütz auf. „Wie konnten Sie eine unbeteiligte Person, wie den Reichskommissar Heinzmann, an der Vernehmung Stinnes' teilnehmen lassen?“ Der Zeuge pariert: „Ich hatte ihn als Sachverständigen herangezogen.“ „Sie haben bei der Vernehmung Stinnes' mit der einen Hand am Hülfederschlüssel gepielt und mit der anderen an einem roten Haftbefehlsformular, als wollten Sie sagen: Sind Sie nicht geständig, so werden Sie verhaftet.“ „Keine Idee.“ Der Angeklagte Rothmann behauptet, daß der Untersuchungsrichter ihm am nächsten Morgen selbst die Schilderung gegeben habe. „Alles erlogen“, erklärte dieser. Es stellt sich heraus, daß der Untersuchungsrichter rote Formulare überhaupt nicht besitzt.

Die vier Schreibmaschinen des Herrn Stinnes.

Kriminalkommissar Kaffow hat Waldow in Oesterreich verhaftet. Während der zweitägigen Fahrt nach Hamburg empfand dieser das Bedürfnis, sich auszusprechen. Sein früherer Chef Stinnes jun. kam dabei schlecht weg. Moralisch verachtete er ihn, sagte Waldow; seine Vertrauens- und höheren Angestellten behandle er wie Schuppacher. Ueberhaupt dieser Stinnes. Wüßten Sie, was im Hamburger Hof „Gedichte schreiben“ bedeutete? Da kommt Stinnes eines Tages zu mir, stellt mir vier verschiedene Schreibmaschinen zur Verfügung, gibt mir vier Päckchen Briefbogen mit verschiedenen Firmenköpfen und erteilt mir den Auftrag, eine fingierte Geschäftskorrespondenz herzustellen. Als ich meine Sache schlecht machte, zerreißt er die Korrespondenz. Am nächsten Tage muß ich von neuem beginnen. Das nannte man „Gedichte schreiben“. Als Kriminalkommissar Kaffow Waldow im Gefängnis besuchte, sagte er zu ihm: „Ich habe mich ganz unangenehm belastet; Stinnes passiert doch nichts, an ihn traust sich niemand heran. Ich wünschte, er säße gleich mir in der Zelle.“ Auch dem Untersuchungsrichter gegenüber meinte Waldow: „Sie werden es doch nicht wagen, Stinnes zu verhaften.“ Dem Landgerichtsrat Brühl wurde es tatsächlich „verflucht schwer“, den Haftbefehl zu erlassen. Er hätte „Gott gedankt“, sagte er, wenn er es nicht hätte tun brauchen. „Wir war klar, was für Folgen es haben würde.“

Da, die Prozessakten des Herrn Stinnes werden im Augenblick niedrig gehandelt.

Wann darf die Frau heiraten?

Im Rahmen des Kongresses des Weltbundes für Frauenkimmrecht berichteten die Ausschüsse über ihre Arbeit in Sonderfragen.

Der Ausschuss für gleiche Sittlichkeit von Mann und Frau entwarf eine recht interessante Debatte über das Heiratsalter. Gegen den Vorschlag des Ausschusses, das Heiratsalter für beide Geschlechter international auf 16 Jahre festzusetzen, erprobte sich die indische Delegierte Mrs. Rama-Raw und kündete für Indien ein noch in diesem Jahre in Kraft tretendes Gesetz an, nach welchem das Heiratsalter für Mädchen auf 14, für Jungmänner auf 18 Jahre nach unten begrenzt werden soll. Im nächsten Jahre würde wahrscheinlich die Grenze schon 16 bzw. 21 Jahre sein, da die indische Frauenbewegung in dieser Beziehung große Kampfesenergie entfaltete. Es würde nun einen schlechten Eindruck machen, sagte Mrs. Rama-Raw, wenn die Frauen der zivilisierten Länder weniger verlangten, als in einem so rückständigen Lande wie Indien demnachst schon Gesetz sein würde. Der Widerstand der englischen Delegation, der zweifellos aus der Tatsache resultiert, daß in England die Altersgrenze nur 12 bzw. 14 Jahre beträgt, wurde gebrochen, und für die internationale Regelung wurden 16 und 18 Jahre vorgeschlagen. Ferner berichtete die Vorsitzende des Ausschusses, daß es unumgänglich sei, eine der Kinderkulturstiftungen am Völkerbund privat gestiftete

Summe auch für sexuelle Aufklärung der Jugend zu verwenden, obgleich die Stifterin selbst — eine amerikanisch-sozialhygienische Gesellschaft — dies heftig verlangte. Es wird ferner dagegen protestiert, daß die maritime Kommission des Völkerbundes im Interesse der Seeleute in den Hafenstädten eine Art von Reglementierung aufrechterhalte bzw., wo diese schon gesetzlich abgekehrt sei, wieder neu einführen wolle. — Bei Bekämpfung des Frauenhandels hat man die Frauen nicht erfassen können, die ein Dutzendmal und mehr eine nur religiös geschlossene Scheinehe eingingen. Daher forderte ein Antrag Einführung der Standesamtlichen Zivilehe in allen Ländern neben der eventuell religiösen Eheschließung.

Der Ausschuss für die Staatsangehörigkeit der Ehefrau, der fordert, daß gemäß einheitlicher internationaler Regelung die Staatsangehörigkeit der Frau den gleichen Bedingungen untersteht wie die des Mannes ohne Rücksicht auf ihren Familienstand, Heirat mit einem Ausländer usw., kann berichten, daß heute schon 53 Millionen Frauen nach eventueller Heirat mit einem Ausländer das Recht haben, ihre Staatsangehörigkeit zu behalten oder aus eigenem Entschluß die des Mannes anzunehmen. Für England und Deutschland sind entsprechende Gesetze in Vorbereitung. Abgeordnete Dr. Baders, die im Deutschen Reichstag den Antrag gestellt hat, empfiehlt dringend, noch vor der Haager Kodifikationskonferenz einen Vorstoß zu machen, um eine angemessene Vertretung von Frauen dort zu verlangen.

Der Ausschuss für Frieden und Völkerbund (Vorsitzende Madame Malaterre-Sellier) bedauert, daß trotz der in der Frage der Schiedsgerichtsbarkeit und der Sicherheit gemachten Fortschritte die materielle Abrüstung noch nicht in Angriff genommen worden ist. In einer Entschließung verlangt der Ausschuss die Unterzeichnung der Fakultativkonvention des Internationalen Gerichtshofes durch alle Staaten, die schleunige Ratifikation des Pariser Paktes, der den Angriffskrieg als Verbrechen bezeichnet, die Beseitigung der militärischen Belastung und jeder Art von wirtschaftlicher, politischer und kultureller Bedrückung sowie die völlige Abrüstung. Es gab ein kleines Zwischenspiel, als die französische Delegierte Madame Veronna den Ballus von der Belastung streichen wollte, nicht weil die französische Delegation mit dem Inhalt nicht einverstanden sei, sondern weil er mit den politisch-neutralen Aussagen des Weltbundes nicht vereinbar sei. Die griechische Delegierte erwiderte ihr, daß es bei so wichtigen Fragen auch manchmal ganz nützlich sei, Politik zu treiben. Der Antrag wurde unverändert angenommen, ebenfalls eine Entschließung, die sich in schärfster Form gegen den Giftgaskrieg wendet und die Ratifizierung des Genfer Protokolls gegen Giftgas verlangt.

Theater der Woche.

Vom 23. bis 30. Juni

Volkshöhne.

Theater am Schauspielplatz: Berlin wie es meint und lacht.

Staatstheater.

Staatstheater Unter den Eichen: 23. Dr. Faust, 24. Titus, 25. Tasso, 26. Rinaldo, 27. Intermezzo, 28. Walter Chener, 29. Nacht des Schicksals, 30. Spitzel, 31. Mummenspiele, 1. Casarilla, 2. Casarilla, 3. Casarilla, 4. Casarilla, 5. Casarilla, 6. Casarilla, 7. Casarilla, 8. Casarilla, 9. Casarilla, 10. Casarilla, 11. Casarilla, 12. Casarilla, 13. Casarilla, 14. Casarilla, 15. Casarilla, 16. Casarilla, 17. Casarilla, 18. Casarilla, 19. Casarilla, 20. Casarilla, 21. Casarilla, 22. Casarilla, 23. Casarilla, 24. Casarilla, 25. Casarilla, 26. Casarilla, 27. Casarilla, 28. Casarilla, 29. Casarilla, 30. Casarilla, 31. Casarilla, 32. Casarilla, 33. Casarilla, 34. Casarilla, 35. Casarilla, 36. Casarilla, 37. Casarilla, 38. Casarilla, 39. Casarilla, 40. Casarilla, 41. Casarilla, 42. Casarilla, 43. Casarilla, 44. Casarilla, 45. Casarilla, 46. Casarilla, 47. Casarilla, 48. Casarilla, 49. Casarilla, 50. Casarilla, 51. Casarilla, 52. Casarilla, 53. Casarilla, 54. Casarilla, 55. Casarilla, 56. Casarilla, 57. Casarilla, 58. Casarilla, 59. Casarilla, 60. Casarilla, 61. Casarilla, 62. Casarilla, 63. Casarilla, 64. Casarilla, 65. Casarilla, 66. Casarilla, 67. Casarilla, 68. Casarilla, 69. Casarilla, 70. Casarilla, 71. Casarilla, 72. Casarilla, 73. Casarilla, 74. Casarilla, 75. Casarilla, 76. Casarilla, 77. Casarilla, 78. Casarilla, 79. Casarilla, 80. Casarilla, 81. Casarilla, 82. Casarilla, 83. Casarilla, 84. Casarilla, 85. Casarilla, 86. Casarilla, 87. Casarilla, 88. Casarilla, 89. Casarilla, 90. Casarilla, 91. Casarilla, 92. Casarilla, 93. Casarilla, 94. Casarilla, 95. Casarilla, 96. Casarilla, 97. Casarilla, 98. Casarilla, 99. Casarilla, 100. Casarilla, 101. Casarilla, 102. Casarilla, 103. Casarilla, 104. Casarilla, 105. Casarilla, 106. Casarilla, 107. Casarilla, 108. Casarilla, 109. Casarilla, 110. Casarilla, 111. Casarilla, 112. Casarilla, 113. Casarilla, 114. Casarilla, 115. Casarilla, 116. Casarilla, 117. Casarilla, 118. Casarilla, 119. Casarilla, 120. Casarilla, 121. Casarilla, 122. Casarilla, 123. Casarilla, 124. Casarilla, 125. Casarilla, 126. Casarilla, 127. Casarilla, 128. Casarilla, 129. Casarilla, 130. Casarilla, 131. Casarilla, 132. Casarilla, 133. Casarilla, 134. Casarilla, 135. Casarilla, 136. Casarilla, 137. Casarilla, 138. Casarilla, 139. Casarilla, 140. Casarilla, 141. Casarilla, 142. Casarilla, 143. Casarilla, 144. Casarilla, 145. Casarilla, 146. Casarilla, 147. Casarilla, 148. Casarilla, 149. Casarilla, 150. Casarilla, 151. Casarilla, 152. Casarilla, 153. Casarilla, 154. Casarilla, 155. Casarilla, 156. Casarilla, 157. Casarilla, 158. Casarilla, 159. Casarilla, 160. Casarilla, 161. Casarilla, 162. Casarilla, 163. Casarilla, 164. Casarilla, 165. Casarilla, 166. Casarilla, 167. Casarilla, 168. Casarilla, 169. Casarilla, 170. Casarilla, 171. Casarilla, 172. Casarilla, 173. Casarilla, 174. Casarilla, 175. Casarilla, 176. Casarilla, 177. Casarilla, 178. Casarilla, 179. Casarilla, 180. Casarilla, 181. Casarilla, 182. Casarilla, 183. Casarilla, 184. Casarilla, 185. Casarilla, 186. Casarilla, 187. Casarilla, 188. Casarilla, 189. Casarilla, 190. Casarilla, 191. Casarilla, 192. Casarilla, 193. Casarilla, 194. Casarilla, 195. Casarilla, 196. Casarilla, 197. Casarilla, 198. Casarilla, 199. Casarilla, 200. Casarilla, 201. Casarilla, 202. Casarilla, 203. Casarilla, 204. Casarilla, 205. Casarilla, 206. Casarilla, 207. Casarilla, 208. Casarilla, 209. Casarilla, 210. Casarilla, 211. Casarilla, 212. Casarilla, 213. Casarilla, 214. Casarilla, 215. Casarilla, 216. Casarilla, 217. Casarilla, 218. Casarilla, 219. Casarilla, 220. Casarilla, 221. Casarilla, 222. Casarilla, 223. Casarilla, 224. Casarilla, 225. Casarilla, 226. Casarilla, 227. Casarilla, 228. Casarilla, 229. Casarilla, 230. Casarilla, 231. Casarilla, 232. Casarilla, 233. Casarilla, 234. Casarilla, 235. Casarilla, 236. Casarilla, 237. Casarilla, 238. Casarilla, 239. Casarilla, 240. Casarilla, 241. Casarilla, 242. Casarilla, 243. Casarilla, 244. Casarilla, 245. Casarilla, 246. Casarilla, 247. Casarilla, 248. Casarilla, 249. Casarilla, 250. Casarilla, 251. Casarilla, 252. Casarilla, 253. Casarilla, 254. Casarilla, 255. Casarilla, 256. Casarilla, 257. Casarilla, 258. Casarilla, 259. Casarilla, 260. Casarilla, 261. Casarilla, 262. Casarilla, 263. Casarilla, 264. Casarilla, 265. Casarilla, 266. Casarilla, 267. Casarilla, 268. Casarilla, 269. Casarilla, 270. Casarilla, 271. Casarilla, 272. Casarilla, 273. Casarilla, 274. Casarilla, 275. Casarilla, 276. Casarilla, 277. Casarilla, 278. Casarilla, 279. Casarilla, 280. Casarilla, 281. Casarilla, 282. Casarilla, 283. Casarilla, 284. Casarilla, 285. Casarilla, 286. Casarilla, 287. Casarilla, 288. Casarilla, 289. Casarilla, 290. Casarilla, 291. Casarilla, 292. Casarilla, 293. Casarilla, 294. Casarilla, 295. Casarilla, 296. Casarilla, 297. Casarilla, 298. Casarilla, 299. Casarilla, 300. Casarilla, 301. Casarilla, 302. Casarilla, 303. Casarilla, 304. Casarilla, 305. Casarilla, 306. Casarilla, 307. Casarilla, 308. Casarilla, 309. Casarilla, 310. Casarilla, 311. Casarilla, 312. Casarilla, 313. Casarilla, 314. Casarilla, 315. Casarilla, 316. Casarilla, 317. Casarilla, 318. Casarilla, 319. Casarilla, 320. Casarilla, 321. Casarilla, 322. Casarilla, 323. Casarilla, 324. Casarilla, 325. Casarilla, 326. Casarilla, 327. Casarilla, 328. Casarilla, 329. Casarilla, 330. Casarilla, 331. Casarilla, 332. Casarilla, 333. Casarilla, 334. Casarilla, 335. Casarilla, 336. Casarilla, 337. Casarilla, 338. Casarilla, 339. Casarilla, 340. Casarilla, 341. Casarilla, 342. Casarilla, 343. Casarilla, 344. Casarilla, 345. Casarilla, 346. Casarilla, 347. Casarilla, 348. Casarilla, 349. Casarilla, 350. Casarilla, 351. Casarilla, 352. Casarilla, 353. Casarilla, 354. Casarilla, 355. Casarilla, 356. Casarilla, 357. Casarilla, 358. Casarilla, 359. Casarilla, 360. Casarilla, 361. Casarilla, 362. Casarilla, 363. Casarilla, 364. Casarilla, 365. Casarilla, 366. Casarilla, 367. Casarilla, 368. Casarilla, 369. Casarilla, 370. Casarilla, 371. Casarilla, 372. Casarilla, 373. Casarilla, 374. Casarilla, 375. Casarilla, 376. Casarilla, 377. Casarilla, 378. Casarilla, 379. Casarilla, 380. Casarilla, 381. Casarilla, 382. Casarilla, 383. Casarilla, 384. Casarilla, 385. Casarilla, 386. Casarilla, 387. Casarilla, 388. Casarilla, 389. Casarilla, 390. Casarilla, 391. Casarilla, 392. Casarilla, 393. Casarilla, 394. Casarilla, 395. Casarilla, 396. Casarilla, 397. Casarilla, 398. Casarilla, 399. Casarilla, 400. Casarilla, 401. Casarilla, 402. Casarilla, 403. Casarilla, 404. Casarilla, 405. Casarilla, 406. Casarilla, 407. Casarilla, 408. Casarilla, 409. Casarilla, 410. Casarilla, 411. Casarilla, 412. Casarilla, 413. Casarilla, 414. Casarilla, 415. Casarilla, 416. Casarilla, 417. Casarilla, 418. Casarilla, 419. Casarilla, 420. Casarilla, 421. Casarilla, 422. Casarilla, 423. Casarilla, 424. Casarilla, 425. Casarilla, 426. Casarilla, 427. Casarilla, 428. Casarilla, 429. Casarilla, 430. Casarilla, 431. Casarilla, 432. Casarilla, 433. Casarilla, 434. Casarilla, 435. Casarilla, 436. Casarilla, 437. Casarilla, 438. Casarilla, 439. Casarilla, 440. Casarilla, 441. Casarilla, 442. Casarilla, 443. Casarilla, 444. Casarilla, 445. Casarilla, 446. Casarilla, 447. Casarilla, 448. Casarilla, 449. Casarilla, 450. Casarilla, 451. Casarilla, 452. Casarilla, 453. Casarilla, 454. Casarilla, 455. Casarilla, 456. Casarilla, 457. Casarilla, 458. Casarilla, 459. Casarilla, 460. Casarilla, 461. Casarilla, 462. Casarilla, 463. Casarilla, 464. Casarilla, 465. Casarilla, 466. Casarilla, 467. Casarilla, 468. Casarilla, 469. Casarilla, 470. Casarilla, 471. Casarilla, 472. Casarilla, 473. Casarilla, 474. Casarilla, 475. Casarilla, 476. Casarilla, 477. Casarilla, 478. Casarilla, 479. Casarilla, 480. Casarilla, 481. Casarilla, 482. Casarilla, 483. Casarilla, 484. Casarilla, 485. Casarilla, 486. Casarilla, 487. Casarilla, 488. Casarilla, 489. Casarilla, 490. Casarilla, 491. Casarilla, 492. Casarilla, 493. Casarilla, 494. Casarilla, 495. Casarilla, 496. Casarilla, 497. Casarilla, 498. Casarilla, 499. Casarilla, 500. Casarilla, 501. Casarilla, 502. Casarilla, 503. Casarilla, 504. Casarilla, 505. Casarilla, 506. Casarilla, 507. Casarilla, 508. Casarilla, 509. Casarilla, 510. Casarilla, 511. Casarilla, 512. Casarilla, 513. Casarilla, 514. Casarilla, 515. Casarilla, 516. Casarilla, 517. Casarilla, 518. Casarilla, 519. Casarilla, 520. Casarilla, 521. Casarilla, 522. Casarilla, 523. Casarilla, 524. Casarilla, 525. Casarilla, 526. Casarilla, 527. Casarilla, 528. Casarilla, 529. Casarilla, 530. Casarilla, 531. Casarilla, 532. Casarilla, 533. Casarilla, 534. Casarilla, 535. Casarilla, 536. Casarilla, 537. Casarilla, 538. Casarilla, 539. Casarilla, 540. Casarilla, 541. Casarilla, 542. Casarilla, 543. Casarilla, 544. Casarilla, 545. Casarilla, 546. Casarilla, 547. Casarilla, 548. Casarilla, 549. Casarilla, 550. Casarilla, 551. Casarilla, 552. Casarilla, 553. Casarilla, 554. Casarilla, 555. Casarilla, 556. Casarilla, 557. Casarilla, 558. Casarilla, 559. Casarilla, 560. Casarilla, 561. Casarilla, 562. Casarilla, 563. Casarilla, 564. Casarilla, 565. Casarilla, 566. Casarilla, 567. Casarilla, 568. Casarilla, 569. Casarilla, 570. Casarilla, 571. Casarilla, 572. Casarilla, 573. Casarilla, 574. Casarilla, 575. Casarilla, 576. Casarilla, 577. Casarilla, 578. Casarilla, 579. Casarilla, 580. Casarilla, 581. Casarilla, 582. Casarilla, 583. Casarilla, 584. Casarilla, 585. Casarilla, 586. Casarilla, 587. Casarilla, 588. Casarilla, 589. Casarilla, 590. Casarilla, 591. Casarilla, 592. Casarilla, 593. Casarilla, 594. Casarilla, 595. Casarilla, 596. Casarilla, 597. Casarilla, 598. Casarilla, 599. Casarilla, 600. Casarilla, 601. Casarilla, 602. Casarilla, 603. Casarilla, 604. Casarilla, 605. Casarilla, 606. Casarilla, 607. Casarilla, 608. Casarilla, 609. Casarilla, 610. Casarilla, 611. Casarilla, 612. Casarilla, 613. Casarilla, 614. Casarilla, 615. Casarilla, 616. Casarilla, 617. Casarilla, 618. Casarilla, 619. Casarilla, 620. Casarilla, 621. Casarilla, 622. Casarilla, 623. Casarilla, 624. Casarilla, 625. Casarilla, 626. Casarilla, 627. Casarilla, 628. Casarilla, 629. Casarilla, 630. Casarilla, 631. Casarilla, 632. Casarilla, 633. Casarilla, 634. Casarilla, 635. Casarilla, 636. Casarilla, 637. Casarilla, 638. Casarilla, 639. Casarilla, 640. Casarilla, 641. Casarilla, 642. Casarilla, 643. Casarilla, 644. Casarilla, 645. Casarilla, 646. Casarilla, 647. Casarilla, 648. Casarilla, 649. Casarilla, 650. Casarilla, 651. Casarilla, 652. Casarilla, 653. Casarilla, 654. Casarilla, 655. Casarilla, 656. Casarilla, 657. Casarilla, 658. Casarilla, 659. Casarilla, 660. Casarilla, 661. Casarilla, 662. Casarilla, 663. Casarilla, 664. Casarilla, 665. Casarilla, 666. Casarilla, 667. Casarilla, 668. Casarilla, 669. Casarilla, 670. Casarilla, 671. Casarilla, 672. Casarilla, 673. Casarilla, 674. Casarilla, 675. Casarilla, 676. Casarilla, 677. Casarilla, 678. Casarilla, 679. Casarilla, 680. Casarilla, 681. Casarilla, 682. Casarilla, 683. Casarilla, 684. Casarilla, 685. Casarilla, 686. Casarilla, 687. Casarilla, 688. Casarilla, 689. Casarilla, 690. Casarilla, 691. Casarilla, 692. Casarilla, 693. Casarilla, 694. Casarilla, 695. Casarilla, 696. Casarilla, 697. Casarilla, 698. Casarilla, 699. Casarilla, 700. Casarilla, 701. Casarilla, 702. Casarilla, 703. Casarilla, 704. Casarilla, 705. Casarilla, 706. Casarilla, 707. Casarilla, 708. Casarilla, 709. Casarilla, 710. Casarilla, 711. Casarilla, 712. Casarilla, 713. Casarilla, 714. Casarilla, 715. Casarilla, 716. Casarilla, 717. Casarilla, 718. Casarilla, 719. Casarilla, 720. Casarilla, 721. Casarilla, 722. Casarilla, 723. Casarilla, 724. Casarilla, 725. Casarilla, 726. Casarilla, 727. Casarilla, 728. Casarilla, 729. Casarilla, 730. Casarilla, 731. Casarilla, 732. Casarilla, 733. Casarilla, 734. Casarilla, 735. Casarilla, 736. Casarilla, 737. Casarilla, 738. Casarilla, 739. Casarilla, 740. Casarilla, 741. Casarilla, 742. Casarilla, 743. Casarilla, 744. Casarilla, 745. Casarilla, 746. Casarilla, 747. Casarilla, 748. Casarilla, 749. Casarilla, 750. Casarilla, 751. Casarilla, 752. Casarilla, 753. Casarilla, 754. Casarilla, 755. Casarilla, 756. Casarilla, 757. Casarilla, 758. Casarilla, 759. Casarilla, 760. Casarilla, 761. Casarilla, 762. Casarilla, 763. Casarilla, 764. Casarilla, 765. Casarilla, 766. Casarilla, 767. Casarilla, 768. Casarilla, 769. Casarilla, 770. Casarilla, 771. Casarilla, 772. Casarilla, 773. Casarilla, 774. Casarilla, 775. Casarilla, 776. Casarilla, 777. Casarilla, 778. Casarilla, 779. Casarilla, 780. Casarilla, 781. Casarilla, 782. Casarilla, 783. Casarilla, 784. Casarilla, 785. Casarilla, 786. Casarilla, 787. Casarilla, 788. Casarilla, 789. Casarilla, 790. Casarilla, 791. Casarilla, 792. Casarilla, 793. Casarilla, 794. Casarilla, 795. Casarilla, 796. Casarilla, 797. Casarilla, 798. Casarilla, 799. Casarilla, 800. Casarilla, 801. Casarilla, 802. Casarilla, 803. Casarilla, 804. Casarilla, 805. Casarilla, 806. Casarilla, 807. Casarilla, 808. Casarilla, 809. Casarilla, 810. Casarilla, 811. Casarilla, 812. Casarilla, 813. Casarilla, 814. Casarilla, 815. Casarilla, 816. Casarilla, 817. Casarilla, 818. Casarilla, 819. Casarilla, 820. Casarilla, 821. Casarilla, 822. Casarilla, 823. Casarilla, 824. Casarilla, 825. Casarilla, 826. Casarilla, 827. Casarilla, 828. Casarilla, 829. Casarilla, 830. Casarilla, 831. Casarilla, 832. Casarilla, 833. Casarilla, 834. Casarilla, 835. Casarilla, 836. Casarilla, 837. Casarilla, 838. Casarilla, 839. Casarilla, 840. Casarilla, 841. Casarilla, 842. Casarilla, 843. Casarilla, 844. Casarilla, 845. Casarilla, 846. Casarilla, 847. Casarilla, 848. Casarilla, 849. Casarilla, 850. Casarilla, 851. Casarilla, 852. Casarilla, 853. Casarilla, 854. Casarilla, 855. Casarilla, 856. Casarilla, 857. Casarilla, 858. Casarilla, 859. Casarilla, 860. Casarilla, 861. Casarilla, 862. Casarilla, 863. Casarilla, 864. Casarilla, 865. Casarilla, 866. Casarilla, 867. Casarilla, 868. Casarilla, 869. Casarilla, 870. Casarilla, 871. Casarilla, 872. Casarilla, 873. Casarilla, 874. Casarilla, 875. Casarilla, 876. Casarilla, 877. Casarilla, 878. Casarilla, 879. Casarilla, 880. Casarilla, 881. Casarilla, 882. Casarilla, 883. Casarilla, 884. Casarilla, 885. Casarilla, 886. Casarilla, 887. Casarilla, 888. Casarilla, 889. Casarilla, 890. Casarilla, 891. Casarilla, 892. Casarilla, 893. Casarilla, 894. Casarilla, 895. Casarilla, 896. Casarilla, 897. Casarilla, 898. Casarilla, 899. Casarilla, 900. Casarilla, 901. Casarilla, 902. Casarilla, 903. Casarilla, 904. Casarilla, 905. Casarilla, 906. Casarilla, 907. Casarilla, 908. Casarilla, 909. Casarilla, 910. Casarilla, 911. Casarilla, 912. Casarilla, 913. Casarilla, 914. Casarilla, 915. Casarilla, 916. Casarilla, 917. Casarilla, 918. Casarilla, 919. Casarilla, 920. Casarilla, 921. Casarilla, 922. Casarilla, 923. Casarilla, 924. Casarilla, 925. Casarilla, 926. Casarilla, 927. Casarilla, 928. Casarilla, 929. Casarilla,

Verbrecherpsyche

Eine kriminalologische Studie / Von Hans Hyan

Der menschliche Geist ist im Anfange des zwanzigsten Jahrhunderts noch nicht dahin gelangt, die Schicksalsgebundenheit des Verbrechers zu begreifen. Noch immer glaubt nicht allein die Menge, sondern auch deren strafrechtlicher Exponent, der Richter, daß der Verbrecher ein Mensch sei, der böien Willens wohl eine Untat zum Schaden seiner Mitmenschen begehe, die er aus freiem Entschluß wohl umstände sei, zu unterlassen. Zahllose Kriminalfälle zeigen das Gegenteil dieser Annahme so deutlich, daß man an einen Irrtum der Urteilenden eigentlich kaum noch glauben kann. Aber die Gedankenlosigkeit der Menschen, ihr Nichtverstehen und Nichtverstehen, das heißt, nicht im Geiste arbeiten wollen, ist so überwältigend, daß man jede Dummheit, alles Mißverstehen und Nichtbegreifen ohne weiteres glauben darf. Hingzu kommt ja einer der Vertriebe aller lebenden Kreatur: der Racheinstinkt. Man hat nur nötig, bei sich selber anzuklopfen und sich auf Herz und Nieren zu prüfen, wie wenig man geneigt ist, eine Beleidigung, ein empfangenes Uebel, sei es auch noch so gering, verzeihend hinzunehmen.

Ein Franzose hat gesagt: wenn die Herren Raubmörder die Hinrichtung, also das Töten eines Menschen nicht mehr haben wollten, so sollten sie gefällig selber damit anfangen. Das ist, wie meist alles, was nach „bon mot“ riecht, auf den Kopf gestellt. Würde ein Erzähler zu einem Kinde sagen dürfen: erziehe du dich selbst, dann werde ich nichts an dir zu erziehen haben? — Nein! Die Todesstrafe, deren mangelige Stützen, läßt nicht alles, bei uns bald zusammenbrechen werden, ist gerade deswegen ein blutiger Konsens, weil sie die einzige Berechtigung der sogenannten Strafe, die Besserung nämlich, von vornherein ausschließt.

Wer, wie ich, dreißig Jahre lang das böse Käsekrumen der Justiz aus der Nähe beobachtet hat, wem dabei so eine lange Reihe düsterer Gestalten begegnet ist, die er zum Teil auch menschlich kennenlernte, der darf sich wohl ein Urteil gestatten über das wahre Aussehen der Verbrecherpsyche.

Massenmörder Schumann.

Ich nehme meine Bildermappe zur Hand und stoße zuerst auf den Massenmörder Schumann (1920). Ein hübscher Knabenhafter Mensch, dem nur der gelbte Blick des Physiognomen die Verbrecheranlage anzeigt. Der Schädel hat jene merkwürdige abfallende Form in der Hinterhauptlinie, die bei asozialen Menschen die Regel ist. Die dunklen Augen blicken unbewegt hart und gefühllos. Seine Abstammung bedingt diese determinierte, übrigens wenig asymmetrische Bildung. Vater und Großvater waren Säufler und Sittlichkeitsverbrecher. Der Vater, der ebenfalls im Prozeß auftrat, hatte den verschwommenen Blick des Alkoholikers, das laßte, widerwärtig lustern Gesicht des Unzüchtlers. Bis hierher bietet die Kennzeichnung der Erbmasse, die Schumann übernommen hat, nichts Besonderes. Aber außerordentlich interessant sind die Einflüsse von der Mutter Seite. Die Mutter, eine Deutsche, war Mormonin. Die Schwester ebenfalls religiös überspannt, versucht, öffentlich feind und betend, Propheten zu machen.

Schumann selbst entwickelt in seiner Verteidigung eine Art düsterer Naturreligion. Seine vollkommen sinnlose Wut auf Menschen zu schließen, Leute ohne jeden nachweisbaren Nutzen für sich zu ermorden, verbunden mit einem so gesteigerten Erotismus, daß man von Satyrnias zu sprechen berechtigt ist, in den oben eine stark sadistische Komponente hineinfadet — all das zeichnet reflexlos den Maniakalen, den geisteskranken Verbrecher. Daß Schumann nebenbei auch durch körperliche Verbildung seine Anomalie fundiert, daß während seiner tagelangen Vernehmung gewisse Sexualerscheinungen bei ihm auftraten, die zeigen, daß selbst die in der Verhandlung wieder auftauchenden orgastischen Erlebnisse diesen Unzufriedenen in eine furchtbare Erregung versetzten, das vervollständigt ein Seelenkrankheitsbild, wie es gottlob sich nicht häufig vor den Schranken des Gerichts aufrollt.

Sachverständige und Richter fanden bei Schumann nichts, was den § 51 des Strafgesetzbuches anwendbar machte. Ja, nicht einmal der § 51, nach welchem ein Angeklagter für eine gewisse Zeit einer Irrenanstalt zum Zwecke der Beobachtung seines Geisteszustandes überwiesen werden muß, läme hier in Frage. Die erbliche Belastung wurde zugegeben, aber weder eine Bewußtlosigkeit bei der Tat, noch ein Dämmerzustand oder anderweitige krankhafte Veranlagung lagen vor. Das alles wurde „festgestellt“, als erwiehen angenommen. Nach kurzen Befragungen und Befestigungen während der Untersuchungszeit. Schumann wurde hingerichtet.

Das Attentat auf Harden.

Eine andere für unsere Zwecke sehr ausschlägliche Untat ist die Morboerschöpfung gegen Maximilian Harden (1924/25). Sein schönes Denkmal hat sich das Gericht, geleitet vom Landgerichtsdirektor Drahnfeld, mit der damaligen Projektführung geleitet. Wer in die Verhandlung unvorbereitet hineinkam, mußte zu der Annahme kommen, nicht die beiden mauvais sujets Untermyann und Weichardt seien die Verbrecher, sondern Harden wäre hier angeklagt und müßte sich gegen die Anwürfe der Mordgefahren verteidigen. Die beiden Branos hatten einwandfrei gegen die Behauptung von zehntausend bis achttausend Mark den Auftrag übernommen, Forden um die Ecke zu bringen. Die Hintergründe zu dem Frevel lagen in jenen bekannnten bayerischen Kreisen, die, wenn in Preußen nur einige Energie vorgeworfen hätte, damals leicht an den Pranger gestellt werden konnten. Wittelsmann war ein gewisser Grenz, Völkischer und Radikalist, dessen frühe Photographien während der Verhandlung bei den Geschworenen zirkulierten.

Ueber Untermyann ein Wort zu verlieren, wäre sinnlos. Dieser Mensch war vorher schon ein asozialer Schädling. Er wurde denn auch mit Recht später, als man des Geflüchteten habhaft wurde, zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt. Mehr Interesse erweckt der andere der beiden „latenzfrohen jungen Männer“, Weichardt. In seiner Erscheinung mit fast weißem Haar ein ausgesprochen albinotischer Typ, sogar bis auf die rötlichen Augen der Albinos. Stark infantil und im hohen Grade minderwertig, war er mit achtzehn Jahren (1918) als Kriegsvollwilling ins Heer einberufen; er erkrankte aber, bevor er an die Front kam und geriet als Lazarettinsasse in Gefangenschaft. 1919 in die Heimat entlassen, wurde er Landwirt und erhielt seine erste Strafe (allerdings mit Be-

währungsstrafe) von zwei Jahren Gefängnis am 4. März 1922. Er hatte, wie das Urteil sagt, durch fahrlässiges Umgehen mit einer Pistole den Tod eines Knaben verursacht. In Wirklichkeit hatte sich diese Sache so abgespielt, daß der Knabe, ein sogenannter Hofjunge, von Weichardt erschossen wurde.

Dieses Vorkommnis hätte im Harden-Prozeß breit aufgerollt werden müssen. Das ist nicht geschehen. Es wäre dadurch Klarheit geschaffen worden über die geistige Potenz dieses jungen Menschen. Weichardt wurde zu zwei Jahren und neun Monaten Gefängnis verurteilt. Einem modernen Rechtsempfinden würde es entsprochen haben, wenn dieser Gefährliche, dessen „Latenzdrang“ aus einer erblichen Anlage plus der niederträchtigen Hege völkischer Kreise entsprang, in eine Erziehungsanstalt auf unbestimmte Zeit verbracht worden wäre.

Die Gebrüder Strauß.

Eine ganz besondere Illustration zu unserem Thema bietet ferner der Prozeß gegen die Gebrüder Strauß. Das Jugendbild der Brüder ist typisch für derartige Verbrecherpaare. Ich nenne da nur die Gebrüder Koppus, die beiden Zweidmörder in Leipzig und die beiden Kersten, Mütter des berühmten Sternikel. Der Jüngere, Erich Strauß, unterscheidet sich wenig von dem Typus der Brachialverbrecher. Der Ältere, Emil Strauß, ist ein entschiedener Ausnahmefall. Die beiden Brüder stammen, wie gleichfalls die meisten von ihren „Berufsgenossen“ von einem trunkulstigen Vater ab. Sie haben eine Mutter — auch das ist merkwürdigerweise bei vielen Verbrechern zu konstatieren — ein Frau zur Mutter, die ihre Pflichten jedwergelt ideal erfüllt. Und dementsprechend lieben sie die, die ihnen das Leben gab, über alles. Sie sind dann durch die Verkommenheit des Vaters gezwungen, früh schon irgendeinen Verdienst zu suchen, statt ihre Bildung zu vervollkommen und in die Lehre zu gehen. Und so haben sie den rechtlichen Boden verloren und sind abgeglitten in den Schlamm des Verbrechens.

Strafe auf Strafe hat sie getroffen. Ein Jahr nach dem anderen haben sie hinter den Gittern verbracht, ihre Begriffe von Menschlichkeit und sozialer Hilfe konnten dadurch nicht gefestigt werden. Der jüngere Bruder hat auch in der Gefangenschaft nichts gelernt. Seine geistigen Fähigkeiten lassen das wohl nicht zu. Aber Emil, der Ältere, hat sich in einer Weise fortgebildet, die wohl einzig da steht. Dieser Mensch liest die schwierigsten philosophischen

Werke und zwar mit vollem Nutzen. Er schreibt einen Brief, um den ihn viele akademisch gebildeten Männer beneiden müssen. Wenn man nun fragt, wo liegt hier — wie bei jedem Verbrecher — die Gehirnanomalie, die psychische Anomalie, so kommt man zu der Erkenntnis, daß es, wie bei so vielen Gewalttätern, trotz der überragenden Intelligenz des Strauß, dennoch die Ueberwertigkeit gewisser Ideen ist, in denen sich das kranke oder veränderte Gehirn kundgibt.

Ich habe mit Strauß korrespondiert und bin mir lange nicht klar geworden, wo die Wurzel zu seiner Seelenstellung zu finden ist. Bis ich hörte, er sei mit dem ganzen Eifer, mit seiner über jede Lebensführung ausgegossenen Energie der „Christlichen Wissenschaft“ (Christian Science) beigetreten und richte jetzt seinen Studieneifer ausschließlich auf diese zweifelloste interessante Geistesübung. Er schreibt mir:

„In meinen Briefen und Gesprächen habe ich es schon wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß ich mich in meinem ganzen früheren Erdenleben körperlich und geistig niemals so wohl und zufrieden gefühlt habe, wie jetzt während der letzten drei Jahre Tag für Tag... Worin aber liegt der „zureichende“ Grund für diese hier drin ganz ungewöhnliche Lebensenergie und -energie? Einfach in der, durch die Christliche Wissenschaft mir übermittelten beweisbaren Erkenntnis meiner wahren Selbstheit, in ihren ewig unwandelbaren Beziehungen zu dem allgegenwärtigen, allmächtigen und allwissenden Urgrund des wahren Seins, zu ihm, dem allerhöchsten Prinzip des Guten, das mich, seine geistige, vollkommene Idee, zu seinem eigenen Bild und Gleichnis geprägt, zum vollkommenen Ausdruck seines eigenen, absolut guten Wesens geschaffen hat.“

Dieser Emil Strauß hat für eine Anzahl von schweren Diebstählen und dafür, daß er bei seiner Inhaftnahme im Kampf mit den Kriminalbeamten den Oberwachmeister Erdmann erschossen hat, fünfzehn Jahre Zuchthaus bekommen. Da er von früher her noch beinahe acht Jahre nachzuverbüßen hatte, hat das Gericht nicht, wie es meiner Ansicht nach dem Sinne des Gesetzes entsprochen hätte, diese Strafe in fünfzehn Jahre Zuchthaus zusammengezogen, sondern Strauß mußte von damals an etwa drei und zwanzig Jahre Zuchthausstrafe verbüßen. Acht Jahre sind leibtem vergangen, fünfzehn liegen noch vor ihm. Ich habe wiederholt darauf hingewiesen und tue das heute abermals, daß es sich bei Emil Strauß trotz seiner Straftaten um einen wertvollen Menschen handelt, den man versuchen müßte, für die Gesellschaft zu retten.

Schulsonderturnen

Ansätze, Ziele, Mängel

Es ist in der letzten Zeit oft und viel davon gesprochen worden, das „Schulsonderturnen“ abzuschaffen und es durch etwas zu ersetzen, was greifbare Gestalt bisher noch nicht angenommen hat. Um aber zu neu auftauchenden Projekten Stellung nehmen zu können, sei zunächst kurz gesagt, was unter Schulsonderturnen zu verstehen ist.

Schon vor dem Kriege hatte man mit der Einführung eines Schulsonderturnens begonnen, wenigstens wurden einige Kurse eingerichtet. Der Erfolg dieses Turnens war aber durchaus negativ, da man den Fehler beging, Kinder mit schweren Rückgratverkrümmungen, die einer regelrechten Behandlung bedürften, in diesen Unterricht mit hineinzunehmen. Selbstverständlich hatte das Turnen für diese Kinder eine ungünstige Wirkung, und deshalb erklärten sich alle Fachleute gegen diese Kurse, die dann im Kriege völlig einschliefen. Erst im September 1924 wurde durch den früheren preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Dr. Boeltig der Erlaß über die Einführung des Schulsonderturnens herausgegeben. Der Minister stützte sich dabei auf ein medizinisches Gutachten aus dem Jahre 1912, in dem es heißt, daß eine große Zahl der Kinder in Deutschland zur Verkrüppelung der Wirbelsäule neige und daß der dauernde Sitzzwang auf unzulänglichen Bänken die Verkrümmung begünstige. Mit der Verbiegung der Wirbelsäule geht eine Veränderung des Brustkorbes meist Hand in Hand, die wiederum ungünstig auf Herz und Lungen wirkt. Die Folge derartiger körperlicher Schäden ist eine verringerte Arbeitsfähigkeit und eine Verkürzung der Lebensdauer.

Durch die schlechten Lebensbedingungen des Kriegsjahres ist die körperliche Minderwertigkeit der Kinder noch gestiegen, und für solche Kinder ist die Gefahr des Schiefwerdens bedeutend größer. Darum war es eine selbstverständliche Pflicht des neuen Staates, für diese körperlich schwachen Kinder einen geeigneten, geforderten Turnunterricht zu schaffen. An diesem orthopädischen Schulturnen sollen alle Kinder mit Haltungsehlern und beginnenden leichten Verbiegungen der Wirbelsäule teilnehmen. Verkrümmungen, die schon versteift sind, gehören nicht in diesen Unterricht, und da wir wissen, wie schwer oder beinahe unmöglich solche Fehler zu korrigieren sind, so haben wir die Pflicht, schon den kleinsten Haltungsehlern unserer Kinder zu beachten, Schularzt und Lehrer darauf aufmerksam zu machen und uns immer und immer wieder zu sagen: heutzutage vorbeugen! Ferner gehören in das Schulsonderturnen Kinder mit leichten Herzfehlern und vor allen Dingen schwächliche Kinder, die den Anforderungen des allgemeinen Schulturnens nicht gewachsen sind. All diese Kinder können durch ein richtig geleitetes Sonderturnen so weit gebracht werden, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit ihre Muskulatur in einem Umfange gestärkt ist, der sie erfolgreich und ohne Schädigung an dem eigentlichen Turnen teilnehmen läßt.

Ran noch ein paar Worte zur Methode des Schulsonderturnens. Das orthopädische Schulturnen stellt einen Pflichtunterricht dar und wird dem Gesundheitszustand des jeweiligen Kindes besonders angepaßt. Die vom Schularzt für diese Kurse — man nennt sie wenig schön „vorbeugende und ausgleichende Leibesübungen“ — bestimmten Kindern werden zweckmäßig in kleine Gruppen von 15 bis 20 Schülern geteilt. Für den Unterricht kommen nur Lehrkräfte in Betracht, die außer dem eigentlichen Turnegamen eine staatliche Prüfung in den „vorbeugenden und aus-

gleichenden Leibesübungen“ abgelegt haben. Die Kinder bleiben immer unter besonderer Beaufsichtigung des Schularztes, da es seitliche Verbiegungen der Wirbelsäule gibt, die sich trotz aktiver Muskel-tätigkeit verschlimmern. Im Vordergrund der Übungen steht die Streckung, Beweglichmachung und Kräftigung der Wirbelsäule. Es ist nicht ratsam, sich auf ein bestimmtes System festzulegen, doch darf man wohl behaupten, daß sich die Kräftigungen nach Professor Kapp-Morburg besonders für diesen Unterricht eignen. Übungen im Stande werden am besten vermieden, um die Wirbelsäule nicht zu überlasten und die schlechte Haltung dadurch noch zu begünstigen. Ebenso wie die Kapp'schen Kräftigungen sind die Übungen in Bauch- und Rückenlage angehen, die Wirbelsäule zu strecken und zu kräftigen. Leichte Ball- und Weitspiele können veranstaltet werden, um den Kindern den Unterricht recht lebendig zu gestalten. Wesentlich sind die Ruhepausen, die zwischen den einzelnen Übungen eingehalten und stets in Bauch- und Rückenlage verbracht werden.

Man darf wohl behaupten, daß bei der Mehrzahl der Kinder der Zweck des Schulsonderturnens, sie zu dem eigentlichen Schulturnen fähig zu machen, in ein bis zwei Jahren erreicht wird. Um so unverständlicher muß es dem Laien also erscheinen, wenn trotz des guten Erfolges Kräfte am Wert sind, die das Schulsonderturnen wieder abschaffen wollen. Dennoch wird sich die Tatsache nicht bestreiten lassen, daß diese Einrichtung — wie schließlich alle menschlichen Einrichtungen — Erscheinungen aufweist, an denen eine ernste, ihres Besserungszweckes bewusste Kritik nicht achtlos vorbeigehen kann. Und dieser Mangel ist in folgendem begründet: Die Turnhallen in den Schulen sind von den Kindern bejagt, die den offiziellen Turnunterricht genießen, so daß für das Sonderturnen ein meist unzulänglicher Raum benutzt werden muß. Dazu kommt noch die mangelhafte Fähigkeit des Lehrpersonals, das oft nur eine vierwöchige Ausbildung genießt.

Man sieht, es sind hinreichend Ansätze vorhanden, auf denen weiter aufgebaut werden kann. Mängel und Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden. Gerade auf dem Gebiet der körperlichen Ausbildung haben die Theorie und die Praxis, die Wissenschaft und die Diskussion in den letzten Jahren so mannigfache Anregungen empfangen und gegeben, daß nichts verfehlter wäre, als mitten auf einem Wege umzukehren der trotz aller Schwierigkeiten zu einem begrüßenswerten Ziel, das „Heilung des kranken Volkstörpers durch Heilung der leidenden Jugend“ heißt!

Esther Feiser.

Fünf neue Universitäten in Japan.

Das japanische Unterrichtsministerium hat nach einem Bericht der Offiziellen Rundschau beschlossen, fünf bisherige Hochschulen in Universitäten umzuwandeln. Es sind dies die technischen Hochschulen in Tokio und Osaka, die Hochschulen für Kunst und Wissenschaft in Tokio und Hiroshima und die Handelshochschule in Kobe. Die bisherigen Direktoren wurden zu Leitern an den neuen Universitäten ernannt. Auch in Japan herrscht übrigens wie bei uns eine Ueberfülle von Studenten. In Tokio allein beträgt die Zahl derer, die alljährlich die höheren Anstalten besuchen, die Mittelschulen verlassen, fast 100 000. Die Zahl der stillgestellten geistigen Arbeiter wächst von Jahr zu Jahr.

Das Regiment der Bösen

Roman von E. F. Ramuz

Copyright by Orell Füssli, Zürich

(1. Fortsetzung.)

„Wie gut es sich trifft! Man hätte einen holen müssen, wenn Sie nicht eben zur rechten Zeit gekommen wären. Es sind noch nicht drei Tage her, da ist der alte Porte gestorben; gestern hat man ihn begraben. Man war sehr in Verlegenheit: Sie müssen nämlich wissen, er füllte seinen Platz aus, er war Schuhmacher wie Sie, und seine Werkstatt ist zu vermieten. Nur (und hier schien Thote zu zögern) ... nur sollte man das Geld aufbringen; o, es geht um seinen Haufen; aber immerhin, so gegen 50 Franken. Es sind auch Werkzeuge da und ein Hauszins, den Porte nicht mehr bezahlt hat.“

Der Fremde sagte:
„Das wäre meine Sache.“
Er schwieg. Er begann wieder (aber leiser, und gleichsam als rede er zu sich selber):
„Selbstverständlich braucht's Geld dazu. Ich habe daran gedacht. Ich habe ...“

Dann, indem er die Stimme wieder verstärkte:
„Und wann könnte man sich die Sache ansehen? ...“
„Morgen“, antwortete darauf Thote.
Und die anderen gleichfalls:
„Ja, morgen.“
Sie sprachen alle auf einmal, nachdem sie endlich ihre Schüchternheit und ihr Misstrauen abgeworfen hatten.
„Sicher, es ist eine hübsche Werkstatt“, sagte jemand, „und gut gelegen ...“
„Und an Kundschaft mangelt es auch nicht“, versetzte ein anderer.

„Und es mag einer noch so arm sein, er ist doch gezwungen“, meinte ein dritter, „dar zu bezahlen.“
„Ich danke Ihnen; ihr Herren“, der Fremde berührte den Rand seines Hutcs, „vor allem Ihnen dort bin ich dank schuldig, Ihnen mit dem schwarzen Bart.“
Thote erwiderte:
„Ich heiße Thote und bin Hufschmied.“
„Also, Herr Thote.“
Und mit dem Fuß seines Glases auf den Tisch klopfend:
„He! Herr Wirt!“
Wie war das nur zugegangen, daß sich alles so rasch gewandelt hatte? Schon an der Art, mit der sich Simon bemühte, herbeizuwellen, konnte man ermessen, wie sehr der Fremde an Achtung gewonnen hatte.

„Drei Liter für diese Herren, und vom besseren.“
Drei Liter, daran hatte niemand gedacht! Ein Meisterstück! So groß war die Ueberraschung im ersten Augenblick, daß niemand, nicht einmal Thote, ans Danken dachte. Hatte man auch richtig gehört? Drei Liter! Und sie waren nur ihrer acht, und Mühe — hatten sie Mühe gehabt? Der Fremde mußte reich sein, ohne Zweifel, und freigebig! Auf jeden Fall, wie sie sich's auch überlegten, konnten sie es nicht fassen. Erst als der Wirt wieder zurückkam und die drei Liter mitbrachte, da fanden sie die Sprache wieder.
Sie riefen alle durcheinander, die einen: „Danke vielmals“, die anderen: „Sie sind sehr gütig!“ Dann verstummten alle. Und es war gut, daß Thote nochmals mit einem Vorschlag eingriff, dem jeder beistimmte:

„Wir verstehen es nicht, viele Worte zu machen. Aber Sie machen uns Freude, wenn Sie zu uns herüberkommen und mit uns trinken.“
Wie er dies sagte, hatte er sich nach dem Fremden gewandt. Und jedermann wiederholte sogleich:
„Gewiß, kommen Sie, es macht uns Vergnügen.“
Der andere sträubte sich keineswegs: „Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite“, sagte er. Und er erhob sich und setzte sich neben Thote. Und sogleich hatten sich alle um den nämlichen Tisch versetzt, wo sie allerdings ein wenig dicht gedrängt saßen; aber man spürt gern eines anderen Elbogen, wenn's einmal etwas zu hören gibt.

Man füllte die Gläser, die Unterhaltung wurde allgemein. Sie waren ihrer insgesamt zehn, den Wirt einbegriffen; und nach kurzem herrschte jene wohlige Wärme, die von der guten Gabe des Weines herrührt und die zum Auftauen bringt, wie ein Sonnenstrahl, der zur Winterszeit auf die harte Erde fällt.
Der Fremde hatte angefangen, von ihrem Lande zu sprechen und wie es ihm sogleich gefallen habe. Sie fühlten sich angenehm in ihrer Eigenliebe geschmeichelt. Man mag lang mit bösen Worten über den eigenen Erdenwinkel reden; man bleibt ihm doch im Herzen verbunden. Man liebt ihn bis zum Haß, den man dafür aufbringt. Man verläßt ihn nur gezwungen, und dann nur, um sogleich wieder, sobald es angeht, zu ihm zurückzukehren.

„Wirklich, ist es wahr, es gefällt Ihnen bei uns? Wir freuen uns unsererseits nicht weniger, daß Sie unter uns sind.“
Und der Fremde stellte ihnen nun Fragen: Wie viele Einwohner? Sieben- oder achthundert. Welche Handwerke? Nicht der Rede wert; jeder ist Bauer bei uns. Wie heißt der Pfarrer? Wer ist Ammann? Und so fort. Sie gaben Antwort; sie hatten zu tun. Dann begann man nach einer Weile mit den üblichen unsanfteren Scherzen aufzuwachen, wie sie im zweiten Stockwerk des Weines zu Hause sind.

So ging es bis gegen 10 Uhr. Dann bat der Fremde Simon um ein Zimmer für die Nacht, und Simon antwortete gleich, daß er ihm gern eins abgeben werde.

Man mußte es nur instand setzen. Dazu mußte Simon in den Oberstock steigen. Und während er draußen war, hielt Thote endlich den Augenblick für gekommen, eine Frage zu wagen, die ihm seit langem auf der Zungenspitze gebrannt hatte:

„Verzeihung“, begann er, „sollte ich vielleicht zudringlich erscheinen. Aber wir möchten alle gern wissen, wem wir diesen schönen Abend verdanken. Wahrhaftig, wir haben uns gut unterhalten, so gut, daß man es gar nicht sagen kann; wir haben viel Vergnügen gehabt, wirklich.“
Der Fremde meinte: „Wenn ich Sie recht verstehe, so wünschen Sie meinen Namen zu wissen.“
Thote wiederholte: „Wenn es nicht unbeschelden ist ...“
„Mein Vater hieß Branchu; man kann diesen Namen leicht behalten: Branchu, das klingt nicht viel anders als Cornu ...“

Es war wirklich ein Name, den man un schwer behalten konnte, obgleich er keineswegs hierzulande gebräuchlich war; Cornus, ja, die gab es unten im Tale. Man sagte sich, daß der Fremde doch

nicht von so weit hergekommen sein mochte, wie es den Anschein hatte.

Man hörte Simon im Zimmer des ersten Stockes kommen und gehen, und er hatte seine Frau gerufen, damit sie mithilfe und das Bett für die Nacht bereite.

Sie schied auf den nächsten Morgen ward die Verabredung angeht; die Unterhandlung gedieh ohne Mühe zum Besten.

Die Werkstatt war in einer kleinen Gasse, die von der Kirche aus in einem großen Halbkreis verlief und sich auf der Nordseite mit der Straße vereinigte, die das Dorf in zwei Hälften schnitt. Das Haus hatte nur ein Erdgeschöß. Es war ein gewöhnlicher Würfel aus Stein und nicht neu, wie leicht zu sehen war. Thote begleitete Branchu.

Sie traten an ein Nachbarhaus heran und klopfen an. Es war die Wohnung des Eigentümers, der schon hochbetagt war.

Er hustete, und er sagte mit einem Blick auf Branchu, von unten herauf:

„Ah, Sie sind der Mieter ... Ja ... Ich habe so viele Unannehmlichkeiten gehabt mit dem früheren Mieter!“

Hierauf — er war redselig — begann er über jenen zu sagen. Dieser Porte verlor alles, was er verdiente! Und das Unglück war, kam er betrunken heim, wußte alle Welt, wie es um ihn stand, einen solchen Lärm machte er. Mächtige Seufzer stieß er aus und jammerte förmlich über sich selber. „Porte, Porte, du bist verflucht! Du hast ein Gift in dir, das alles zerstört, selbst die Freude. Und du suchst im Wein deine Freude, aber kaum hast du sie gefunden, dann spürst du, wie sie dich verläßt, und du in den Keller zurückfliehst. Ein Gift steckt in dir, armer Porte ... Du solltest nicht mehr trinken, du hast nicht mehr die Kraft dazu ... Wein Gott, mein Gott! ... Wein Gott, mein Gott! ...“ Solche und ähnliche Worte schrie er lange; dann senkte er von neuem und schlug an seine Brust. Man konnte kein Auge mehr zutun. Es ist ein Glück, daß er gestorben ist.

„Und jetzt“, fing der alte Schwäger von neuem an, „jetzt begreifen Sie, was mir nottut: ein ruhiger Mieter ... Und dann weiter ... Porte schuldet mir den Zins von drei Monaten ... Und dann (er warf Branchu einen Seitenblick zu) möchte ich für ein Jahr zum voraus bezahlt sein ... wenn nicht ... lieber nicht vermieten ... das macht für das Jahr 100 Franken, dazu kämen die 25 Franken Rückstand; 100 Franken und dazu 25: das ergäbe 125 Franken ...“

Er stotterte ein wenig. Branchu ließ es nicht an Großmut fehlen. Ueberdies muß man wissen, daß die Miete verdoppelt worden war: in Wirklichkeit hatte Porte nur 5 Franken im Monat bezahlt. Er zog seine Briefstasche heraus und entnahm ihr drei Banknoten: „Hier sind 150 Franken.“

Man sah, wie der Alte die Hand ausstreckte und wieder zurückzog. Seine Hand zitterte.

Denn das Geld ist selten hier oben; man sieht kaum je ein solches Papier.

Der Alte streckte neuerdings seine Hand aus und zog sie wieder zurück. Aber Branchu sagte: „Nehmen Sie's doch, sag ich Ihnen. Und wenn Sie wissen wollen, ob ich ruhig sei, so brauchen Sie mich bloß anzusehen.“

Da war der Alte mit einem Male entschlossen. Er nahm die drei Banknoten, zählte sie, zählte sie wieder, zählte sie noch einmal, faltete sie zusammen, steckte sie in seine Tasche. Und dann stotterte er zögernd, gleichsam bedauernd: „Ja, aber ... ich schulde Ihnen, ich schulde Ihnen 25 Franken ...“

„Behalten Sie sie“, versetzte Branchu.

Unter solchen Umständen bot die Erledigung der Geschäfte

keinerlei Schwierigkeiten. Sogleich fand sich der Schlüssel, im Augenblick stand die Türe offen, und Branchu war schon eingetreten und hinter ihm der Alte, der sich beeilte, die Fensterläden aufzustoßen.

„So, nun sind Sie zu Hause. Ich hoffe, daß Sie sich hier wohl befinden. Sie sehen, die Wohnung ist annehmbar, und die Lage könnte nicht glücklicher sein für Ihr Geschäft ...“

Annehmbar, wenn man das so nennen möchte. Da war nur ein großer Raum nach vorn hinaus, und ein kleiner hinten hinaus. Man hätte denken sollen, daß Porte wenigstens einen Strohsack und Werkzeuge hätte zurücklassen müssen; aber keine Spur weder von Strohsack noch von Werkzeugen. Leer wie die Hand; nur ein scheußlicher Schmutz, der die ganze Ausstattung bildete, und ein beklemmender Geruch, dazu einige nutzlose Dinge: eine zerbrochene Schachtel, Flaschen, Lederreste, ein Hut ohne Rand, ein Paar alte Hosenränder. Und Thote empfand ein wenig Scham; aber Branchu schien keineswegs abgestoßen. Er sagte: „Glad so hab ich's mir gedacht.“

Und der Alte lästerte ermutigt:
„Freilich, ein wenig Unordnung ist noch da; aber ein guter Befehlstar, und sie wird weg sein.“

Das war im großen und ganzen die Lage. Darauf führte Branchu Thote zu einem Schoppen und ging dann auf die Suche nach einem Maurer. Die Reinigung besorgte er selber. Er ließ sich beim Eigentümer einen Schubkarren; der fühlte sich verpflichtet, ihm seine Hilfe anzubieten. Aber Branchu lehnte ab.

(Fortsetzung folgt.)



Sonnabend, 22. Juni.

Berlin.

- 15.10 Dr. H. Rosenfeld: Ferne Wanderwelten in der Literatur. III. Afrika.
 - 15.35 Oberingenieur Stahlschmidt: Joh. Friedr. August Borsig.
 - 17.00 Eine Viertelstunde vor der Vorstellung. Hörbild von Paul Morgan. Mitw.: Paul Morgan, Paul Westermeyer u. a.
 - Anschließend: Telemusik.
 - 18.00 Eröffnung des Volksparks Rehberge (Übertragung).
 - Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
 - 19.05 Dr. Th. Tichauer: Internationale geistige Zusammenarbeit.
 - 19.30 Dr. H. Klose: Märkische Seen und Seeseefer.
 - 19.55 Berliner Festspiele. 7. Übertragung. (Staatsoper Unter den Linden.)
 - „Titus“, Oper von W. A. Mozart. Dirigent: Erich Kleiber.
 - Nach den Abendmüdigungen bis 0.30 Tanzmusik. — Während der Pause: Bildfunk.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Schultat Wolff: Wirkensreiches aus der Volksschule.
 - 16.30 Postsekretär Kupfer: Der Berufsbeamte im öffentlichen Verkehr und Betrieb.
 - 17.00 Nachmittagskonzert von Hamburg.
 - 18.00 Ob.-Reg.-Rat Donau: Safety first!
 - 18.30 Französisch für Anfänger.
 - 18.55 Adele Schreiber-Krieger: Das Erwachen der Frauen fernher Völker. Aus dem Weltparlament der Frau. (Adele Schreiber-Krieger stellt hervorragende Teilnehmerinnen des Weltparlaments der Frau vor.)
 - Ab 19.35 Übertragungen von Berlin.

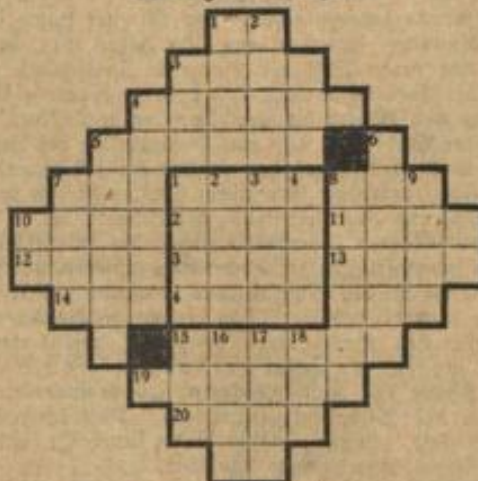
Sonntag, 23. Juni.

Berlin.

- 6.30 Frühlkonzert.
 - 8.30 Wettervorhersage.
 - 8.55 Stundenglockenkapitel der Potsdamer Garnisonkirche. — Morgenfeier. — Glockengeläut des Berliner Doms.
 - 11.00 Für den Landwirt.
 - 12.00 Blasorchester-Konzert.
 - 14.00 Kinderstunde.
 - 15.05 Übertragung der Großen Berliner Ruderregatta auf dem Langen See bei Oranau. (Am Mikrophon: Alfred Braun und Erich Maak.)
 - 17.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Emil Rösser.
 - 19.00 Populäres Konzert. (Ausgewählte Schallplatten.)
 - 20.00 Sende-Spiele: „Johannisfeuer“, von Hermann Sudermann. Regie: Alfred Braun.
 - Anschließend: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport.
 - Anschließend bis 0.30 Tanzmusik. — Während der Pause: Bildfunk.
- Königswusterhausen.
- 11.00 Übertragung von Königsberg.
 - 18.30 Jon Leifst: Das isländische Völklied.
 - 19.00 H. Tessmer: Deutscher Festspielsommer.
 - 19.30 Dr. H. Falkenfeld: Martin Andersen Nexø zum 60. Geburtstag.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



- Wagerecht: 1. Faulstier; 3. Fluß in Italien; 4. ungeschlüpfter Mensch; 5. englischer Seeheld; 7. juristischer Begriff; 8. Schnaps; 10. Baum; 11. Stadt in Ostfriesland; 12. törchtiger Mensch; 13. Stand; 14. französische Verneinung; 15. Frucht; 19. deutscher Dichter; 20. französischer Markschall. — Senkrecht: 1. griechischer Gott; 2. Titelheld eines Romans von Freitag; 3. Himmelstraum; 4. Tierbeilebung; 5. Jäger; 6. deutscher Dichter im vorigen Jahrhundert; 7. Fremdwort für Schwung; 8. das allein Seligmachende; 9. holländischer Maler; 15. Erdart; 16. physiologische Einwirkung; 17. Haut; 18. bekannte Berliner Hotelgesellschaft. — Im Mittelquadrat (wagerecht und senkrecht gleichzeitig): 1. Göttin; 2. Gewohnheit; 3. amerikanischer Komponist; 4. biblischer Name. F. S.

Silbenrätsel.

e en er gel grad horst im kord le lag len li lo na ne ni no po port pri re se ter uh va vi. Aus vorliegenden 26 Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Komponisten und eine seiner Opern nennen: 1. Russisches Gouvernement; 2. Hamburger Vorort; 3. Einfuhr;

- 4. Griech. Mondgöttin; 5. Himmelstweien; 6. Ballspiel zu Pferde; 7. Sorrecht; 8. Oper von Verdi; 9. Verwandter; 10. Bibl. Gestalt; 11. Höchsteistung. mh.

Defizit-Aufgabe.

Wenge, Reife, Rain, Uter, Klee, Rauch, Meer, Zug, Rentier, Tor, Vater, Anlage, Laube, Bruch, Stabe, Rost, Veier, Gas, Rum, Rede, Laune, Hero, Lene, Vid, Fnaie, Posten, Uim, Kalen, Angermünde, But, Sumpf, Bier, Kulin, Kralle, Rai, Rif, Pfad.
In jedem der vorstehenden Wörter fehlt ein Buchstabe. Diese richtig ergänzten Buchstaben nennen aneinander gereiht ein Schachspezialwort.

Mensch und Stadt.

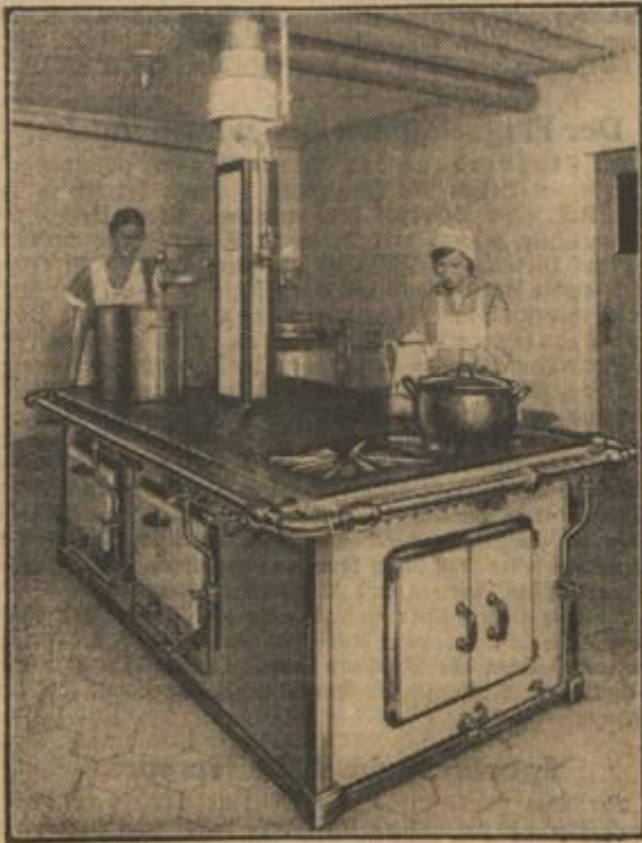
Ein Fürst war ich mit Kunstverstand,
„s“ und Westfalenstadt ans Wort
Nacht mich sofort zu einem Ort
Dicht bei Berlin, Atlas zur Hand! —kr.—
(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

- Kreuzworträtsel. Wagerecht: 1. Lied; 4. Ost; 7. Kotor; 10. Rob; 11. U.G.; 12. Tag; 14. Aga; 15. Raschorn; 16. uns; 17. Ger; 19. le; 20. Rif; 22. SD; 23. Uter; 24. Ebro; 25. Eibe. — Senkrecht: 1. Ust; 2. er; 3. Dom; 4. Lob; 5. Kr; 6. Logo; 8. Lorbett; 9. Ranne; 11. Agnes; 13. Gas; 14. arg; 16. Uime; 18. Robe; 20. Rio; 21. Bee.
- Füllrätsel: 1. Andalusien; 2. Landarbeit; 3. Brandmauer; 4. Schandmaul; 5. Verwandter; 6. Großhandel; 7. Blutsbande; 8. Westerland.
- Silbenrätsel: 1. Danubirich; 2. Gempel; 3. Mazurka; 4. Gelübde; 5. Lauenburg; 6. Unersittat; 7. Eietrigitätswerk; 8. Kastanie; 9. Kaffeebörse; 10. Rahengrin; 11. Inwalde; 12. Chaos; 13. Himerlist; 14. Efeu; 15. Nation; 16. Stimmband; 17. Charade. — „Dem Silblichen schlägt keine Stunde.“
- Zahlenrätsel: Preissfreiheit; Rest; Effe; Seife; Speer; Eifer; Feier; Kiese; Espe; Hs; Hefe; Ehre; Her; Treppe.
- Verwandlung: Stieglitz, Steglitz.
- Die fehlende Mittelsilbe: Silbe la. Paladin, Melanie, Manen, Borlage, Einbildung, Kalaga, Braunlage, Prälaten, Ballade, Kaufladen, Salabin, Raschitz, Pilatus, Galata.

Hausfrau und Gasausstellung

Die Gas- und Wasserausstellung hat auch der Hausfrau eine Fülle interessanter Anregungen und Einblicke gebracht. Sie hat ihr das Ziel gezeigt, das für den Haushalt erreicht werden muß: Die rationell geführte und bewirtschaftete Küche, in der eine große Anzahl von Erleichterungen vorhanden sind, Maschinen und Einrichtungen aller Art, die geeignet sind, eine Menge Arbeit und Zeit zu sparen.



Krankenhausküche.

Da ist z. B. eine wundervolle Rüstertische auf der Ausstellung vorhanden, die täglich von Hausfrauen belagert ist: Ein herrlicher großer Küchenschrank, der außerordentlich praktisch bei der Anschaffung und beim Transport ist, weil er in einzelnen Teilen erworben und befördert werden kann. Seine Linien sind glatt und einfach, so daß es nirgends Staubfänger gibt, die seine Reinigung erschweren, und die einzelnen Fächer gestalten eine gute Uebersicht über den Inhalt. Da ist ferner ein hübscher weißer Küchentisch mit Arbeitsplatte, ein Abwaschtisch, an dem man bequem die Arbeit im Sitzen verrichten kann, und endlich ein famozer Drehsstuhl, der das Auf- und Herunterfahren in jeder gewünschten Höhe gestattet. Und da sieht man Gasherde in allen Formen und Größen, Sparkocher für Kohle und Gas, Gasherde mit Radiatoren, mit offenen und geschlossenen Wärmehelmen, Gasocher für männliche und weibliche Junggefallen und endlich Herde für den Haushalt einer größeren Familie, auf denen man kochen, wärmen, braten, rösten, sterilisieren, grillen, backen, kochen und heizen kann. Hübsche Gasocherbackformen sind zu sehen, die einfach auf die Kocherflamme gesetzt werden und infolge ihrer Billigkeit — eine Backform kostet etwa ein Zehntel eines Bad- oder Bratensens — häufig Verwendung finden. Beachtung finden auch die Gasbügelreihen, die entweder einfach auf eine Gasflamme gesetzt, erhitzt und gebrauchsfertig weggenommen werden, oder mit einem Gummischlauch mit der Gasleitung verbunden werden und vom hinzuströmenden Gas während der Arbeit erwärmt werden. — Viel beschäftigt wird der interessierte geschäftliche Ueberblick über die Entwicklung der Badeeinrichtungen seit Jahrlaufenden bis heute. Er bietet, in mehreren Räumen übersichtlich angeordnet, viel Lehrreiches und Wissenwertes, so z. B. einen Einblick in die Badegelegenheiten des Altertums und des Mittelalters. Schön und zweckmäßig eingerichtete Baderäume der Neuzeit schließen die interessante Schau ab.

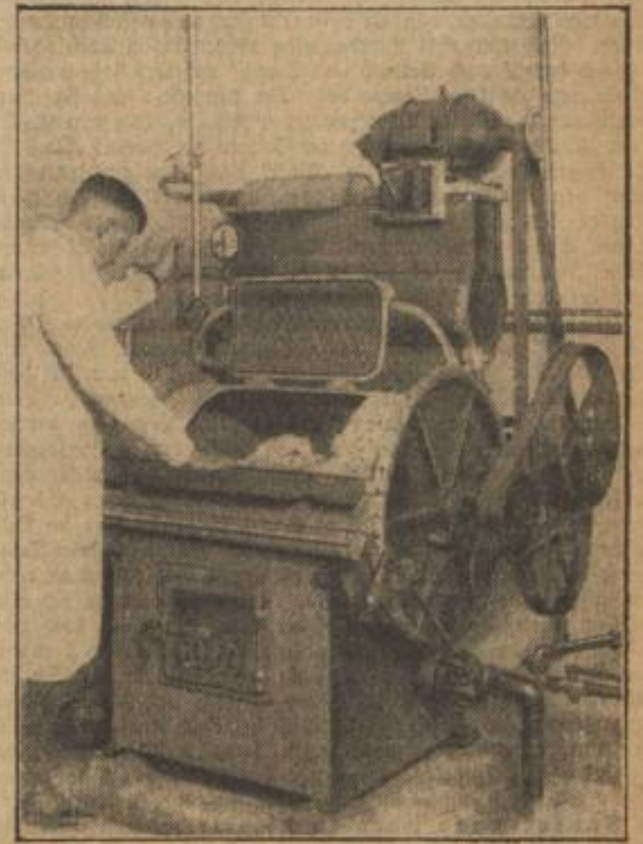
Manche Hausfrau holt auch auf der Gasausstellung eine kleine Verläumdung nach, die sie daherein so manches Mal, wenn der Gasmann dagewesen war und sie nicht die Fähigkeit besaß, seine Angaben nachzuprüfen, bedauerte. Sie lernt das Ablesen der Gasuhr. Es ist eigentlich sehr einfach, denn man muß nur wissen, was die drei Zifferblätter, die sich hinter dem Glasfenster befinden, anzeigen. Auch die praktischen Ratschläge, die in Form von großen Plakaten in der Ausstellung angebracht sind und als Wertzettel verteilt werden, finden große Beachtung. Sie behandeln alles, was Unfälle im Haushalt, die durch falsche Verwendung des Gases hervorgerufen werden können, angeht. Sehr beachtenswert ist die Uebersicht über alles, was man mit einem Kubikmeter (m³), also mit 1000 Liter Gas alles anfangen kann. Ein Kubikmeter Gas genügt, um damit einen Wohnraum von 30 Quadratmeter Grundfläche acht Stunden lang zu beleuchten oder um drei bis vier normale Mittagessen in einem vier- bis fünfköpfigen Haushalt damit zu bereiten. Im gasbeheizten Badofen lassen sich mit 1 Kubikmeter Gas 150 Stück Pfannkuchen oder 12 Rapskuchen in Badformen oder drei Blechkuchen in der Größe von 30 bis 50 Zentimeter herstellen. Mit 1 Kubikmeter Gas kann man einen ganzen Monat lang täglich vier Tassen Kaffee zubereiten, man kann die tägliche Wäsche eines dreiköpfigen Haushalts damit im Gasautomaten oder in der Gasmaschine waschen.

Somit wäre alles für die Hausfrau sehr schön und teilweise auch empfehlenswert, aber nun kommt die Hauptfrage. Was kosten alle diese Herrlichkeiten und wer ist in der Lage, sie sich kaufen zu können? Der wundervolle Küchenschrank, an dem sicherlich jede Hausfrau ihre Freude haben kann, kostet etwa 600 Mk., der Abwaschtisch etwa 100, ein Gasbadofen gegen 150, ein Gasbackherd etwa 75, der drehbare Küchentisch 35 Mk. Daß also auf den gasbeheizten Badofen „heute keine Hausfrau mehr verzichten mag“

wie so schön in einem der verteilten Wertzettel und Propagandaschriften zu lesen ist, darf deshalb wohl als reichlich optimistisch bezeichnet werden, denn weitläufig die überwiegende Anzahl von Hausfrauen muß einfach auf diese und ähnliche Einrichtungen verzichten, ob sie will oder nicht. Kein Zweifel, daß einige der gezeigten Gasmaschinen für die Hausfrau eine große Arbeitserleichterung bedeuten, daß sie Kraft und Zeit sparen. Aber, wer besitzt die Möglichkeit, einige Hundert Mark dafür ausgeben zu können? Nur Betriebe, Hotels u. dgl. werden dazu in der Lage sein. Und genau so ist es mit den gasbeheizten Kühlschränken, die man mit 1 Kubikmeter Gas einen ganzen Tag lang auf 2 bis 4 Grad Celsius halten kann. Sicherlich besitzen sie ihre Vorzüge, aber solange die Anschaffungskosten noch so hoch sind, werden die meisten Haushalte auf diese Kühlschränke leider verzichten müssen.

Es ist deshalb verständlich, daß manche Hausfrau nach dem Besuche der Ausstellung niedergeschlagen die Hallen verläßt und den Vorfall ausdrückt, sich in Zukunft „überhaupt nichts mehr anzusehen“, denn „man sieht bloß, was einem alles fehlt, und man fühlt die eigene Armut noch härter als sonst. Besser, man sieht und hört nichts von den Erleichterungen, die es heute schon auf dem Gebiet des Haushaltes gibt“. Und doch ist dieser Standpunkt, so verständlich er an sich ist, nicht richtig. Denn damit entfällt die proletarische Frau von vornherein auf jeden Anspruch, auf jede Erleichterung im Haushalt, deren doch gerade sie am allermeisten bedarf. Eine Beschäftigung dieser Art ist vielmehr eine Kenntnisnahme des Ziels, das noch erreicht werden muß. Das Ziel muß für die Frau der rationell geführten, mit hygienischen Einrichtungen aller Art versehenen, mit praktischen Geräten ausgestatteten Haushalt sein. Der Weg aber ist der Zusammenschluß der Hausfrauen in Organisationen, die ihre Rechte vertreten, die eine bessere Lebenshaltung erstreben und die eine Herabsetzung der Preise, eine Angleichung des Verbraucher- an den Erzeugerpreis fordern. Die Sozialdemokratie hat seit ihrem Bestehen für die Rechte der Frau gekämpft, sie ist für die Befreiung der Frau von allen überlieferten Fesseln mit einem Nachdruck und Erfolg eingetreten, daß sie den Namen einer „Partei der Frau“ in vollem Maße beanspruchen darf. Auch die Arbeit der Hausfrau, die, volkswirtschaftlich gesehen, so außerordentlich wichtig ist, findet innerhalb der Partei volle Bewertung. Eine einzelne Hausfrau aber ist heute machtlos. Damit, daß sie ihr Los beklagt, nützt sie weder sich noch anderen. Nur durch tatkräftige Unterstützung der Partei und der Gewerkschaften

durch Tausende und aber Tausende von Frauen kann das Ziel erreicht werden, auf das jeder Proletarier Anspruch erheben darf: Ruhetage an den Gütern der Technik, an deren Erzeugung er selbst mitarbeitet. Nur wenn die Partei und die Gewerkschaften durch die Unterstützung ungenutzter Frauen die Macht und die Mittel dazu besitzt, ist es ihr möglich, dieses Ziel zu erreichen. Dr. E. M.



Wäschereimaschinen.

Zur Entwicklung der Luftfahrt

Heute ist das Tempelhofer Feld wieder einmal der Schauplatz einer luftsportlichen Veranstaltung, die viele Tausende von Berlinern anziehen wird, wie schon so oft in den letzten Jahren und Jahrzehnten.

Als noch niemand daran dachte, daß dieser wohlbekannteste Truppenübungsplatz einst einer der modernsten Flughäfen der Welt werden würde, ließen mutige Pioniere des Luftsports hier ihre Apparate fliegen. Kein Geringerer als Arnold Böcklin, der bekannte Maler, war der erste, der in den 90er Jahren auf dem Tempelhofer Felde Flugzeugmodelle versuchte. Im August des Jahres 1883 stieg sein Modell eines Doppeldeckers auf, dem in den beiden nächsten Jahren noch zwei ähnliche Modelle folgten. Im Jahre 1886 wurde in Berlin die Deutsche Militär-Luftschifferabteilung gegründet, die aber ihren Flugplatz später in Tegel erhielt. Daher fand auch die Mehrzahl der luftfahrttechnischen Veranstaltungen der Vergangenheit nicht auf dem Tempelhofer Felde statt.

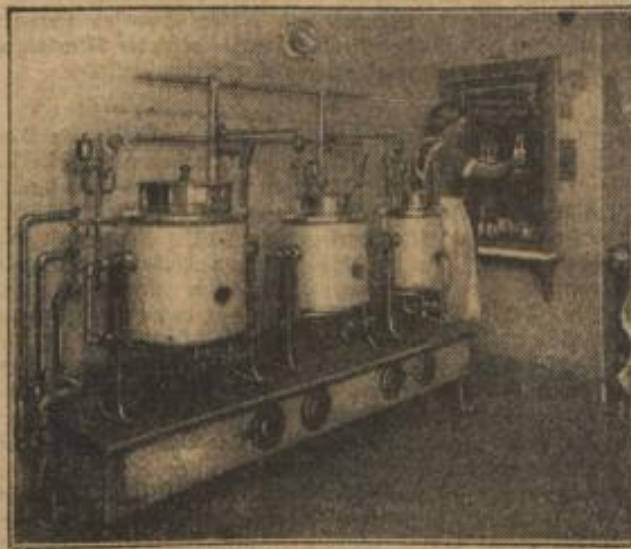
Zwölf Jahre nach dem letzten Modellversuch Böcklins, im Jahre 1897, war das Tempelhofer Feld zweimal der Schauplatz von Luftfahrtkatastrophen. Der ersten fiel der Leipziger Buchhändler Hermann Böllert, der 1887 einen Lenkbalken von 34 Meter Länge und 10 Meter im Durchschnitt erbaute, zum Opfer. Das mit einem Elektromotor von 7 bis 12 PS ausgestattete Luftschiff hatte auf der Berliner Gewerbeausstellung des Jahres 1896 am Lehrter Bahnhof berechtigtes Aufsehen erregt. Dort hatte es auch zwei glückliche Probefahrten gemacht. Am 12. Juni 1897 startete das Luftschiff auf dem Tempelhofer Feld zu einer größeren Fahrt. Schon beim Anlassen des Motors wurden Flammen bemerkt. Nach einer Fahrt von fünf Minuten, die gut gegen den Wind vorstatten ging, sahen die vielen hundert Zuschauer eine gewaltige Stichflamme. Der Ballon wurde im Augenblick zerstört. Vom Wind getrieben, fielen die brennenden Ueberreste südlich der Ring-

bahn auf einem Zimmerplatz nieder. Die beiden Insassen, Böllert und sein Begleiter, wurden schwer verbrannt unter den Trümmern aufgefunden.

Wenige Monate später ereignete sich der zweite Unfall. Dem Ungarn David Schwarz, der sich schon als Holzhändler in seiner Heimat mit dem Luftschiffproblem beschäftigt und sich zunächst nach Oesterreich, dann nach Rußland gewandt hatte, waren zwei einwandfreie Probefahrten mit seinem ersten Luftschiff gelungen. Infolge von Intrigen war er aus Rußland vor der Uebernahme des Luftschiffes durch die russische Regierung entlassen. Er kam nach Deutschland, wo er bei den Militär-Luftschiffern und dem Kriegsministerium Unterstützung für seine Pläne fand. Im Jahre 1895 begann er, unterstützt durch den Fabrikanten Karl Berg, mit dem Bau eines Aluminiumluftschiffs, das 32 Meter lang war, einen Durchmesser von 12 Meter und als Antrieb einen Daimler-Motor von 12/16 PS hatte. Schwarz war im Januar 1897 in Wien gestorben. Sein Luftschiff wurde von den Mannschaften der Luftschifferabteilung am 3. November 1897 auf dem Tempelhofer Feld zum Aufstieg gebracht. Das Wetter war nicht gerade günstig, denn es wehte ein verhältnismäßig starker Ostwind. Zunächst ging der Start ohne Schwierigkeiten vor sich. Der Motor lief gut an. Dann wurde das Luftschiff von den Haltemannschaften losgelassen. Da fehlte plötzlich die Maschine aus und der Wind ergriff die Breitseite des Luftschiffs. Für Sekunden vermochte der Führer den Motor wieder in Gang zu bringen und unter dem Einfluß der Luftschrauben kehrte es die Spitze gegen den Wind. Die Zuschauer glaubten nun, daß es nunmehr Richtung halten könnte, aber durch den starken Wind zurückgetrieben werden mußte. In dessen Verfolge in diesem Augenblick die Maschine abermals, angeblich weil ein Treibriemen, der die Propeller bewegte, von der Welle abgerissen war. Schnell verschwand das steuerlos im Winde treibende Luftschiff nun in den tief liegenden Wäldern. Nach 6 Minuten fiel es hinter den Häusern Schönebergs zur Erde und wurde zertrümmert. Der Führer fiel der Katastrophe zum Opfer.

Inzwischen hatten die Segelflugversuche Otto Lilienthals die Aufmerksamkeit von Gasballon und Luftschiffproblem auf das Flugzeug gelenkt. Der erste, der eine Flugmaschine mit motorischem Antrieb in Berlin zeigte, war der Franzose Armand Zipfel. Er flog am 28. Januar 1909 auf dem Tempelhofer Feld, wenige Monate vor Orville Wright, der auf seinen weiten Propagandastiegen in aller Herren Länder auch in Deutschland seine Künste zeigte und in Berlin auf dem Tempelhofer Feld am 4. September aufstieg, wenige Wochen nachdem Graf Zeppelin zum erstenmal die Reichshauptstadt mit seinem Luftschiff besucht hatte und viele Berliner bitter enttäuscht. Denn der Zeppelin, der am 27. August in Berlin erwartet wurde, tauchte erst am folgenden Tage im Westen der Stadt auf, landete aber nicht, wie geplant, auf dem Tempelhofer Feld, sondern wandte sich nach einer Schleiße dem Tegeler Militärflugplatz zu.

Seit dem Besuche des ersten Zeppelinluftschiffs und den Schaustellungen der ersten Flugmaschinen ist die Reihe der Luftfahrtveranstaltungen auf dem Tempelhofer Feld recht stattlich geworden. Heute ist das Tempelhofer Feld ein moderner Flughafen. Das Starten und Landen von Flugzeugen ist eine alltägliche Angelegenheit geworden. Nur an besonderen Festtagen strömen die Berliner hinaus zum Tempelhofer Feld, genau so wie früher, als man die Versuche mit Flugmaschinen und Luftschiffen noch als eine brotlofe Kunst betrachtete. Gilbert W. Feldhaus.



Milchküche (Säuglingsheim).

(Zum Artikel „Hausfrau und Gasausstellung“)

~ Sport und Spiel ~

Pechvogel Rütt!

Festgefahrene Motoren. — Und wieder Regen.

Nachdem der vorletzte Rennen der vom Wetterpech verfolgten Rütt-Kreuzer einen kleinen finanziellen Erfolg gebracht hatte, mußte der gestrige, der schon besucht war, noch vor Beginn des zweiten Teils abgebrochen werden. Diesmal regnete es wirklich! Vorher gab es noch im zweiten Lauf des Dauerrennens Defekte bei den neuen Motofacocher-Schrittmachermaschinen Saldows und Bauers, wodurch das Rennen alle Reize verlor. Der „Preis von Reußlän“, ein Dauerrennen über 40 Kilometer — zwei Ränge zu je 20 Kilometer — war mit Saldow, Bauer, Lewanow, Koch und Demowoff besetzt. Bauer hatte zuerst Anschluß vor Koch, Lewanow, Saldow und Demowoff. Im Verlauf des Rennens konnte man feststellen, daß die neuen/Maschinen ein stotteres Tempo zulassen. Koch knappt 11 Runden ging Lewanow an Koch vorbei, der gleich darauf auch Saldow und Demowoff passieren lassen mußte. Saldow legte scharfes Tempo vor. Der Altheister fand sich überhaupt hinter der leichten Schrittmachermaschine prächtig zurecht. In der 25. Runde trat Lewanow an Saldow den zweiten Platz ab, nach einiger Gegenwehr mußte „Emil“ auch dem gut fahrenden Demowoff den Vortritt lassen. Saldow, der Bauer vor sich trieb, gelang es, den jähren Charlottenburger in der 31. Runde vollends von der Spitze zu verdrängen. Versteht sich, daß die Tribünen lebhaft Anerkennung für das forsche Vorgehen Saldows zollten! Sicher beendete „Karl“ das Rennen als Sieger.

Der zweite Lauf konnte nicht einwandfrei beendet werden. Hier hatte Demowoff zuerst Anschluß vor Saldow, Lewanow, Bauer und Koch. Koch, der gesundheitslich nicht auf dem Posten war, fiel bald wieder zurück, während Bauer in der 8. Runde Lewanow passierte. Die Versuche des gut fahrenden Demowoff, an Lewanow vorbeizukommen, scheiterten daran, daß der Belgier im entscheidenden Moment immer die Rolle verlor. Jedenfalls versprach dieser Lauf recht spannende Kämpfe, als in der 32. Runde Saldows Schrittmacher, Franzmann, stürzte! Was war geschehen? Das im Delbehälter der Maschine befindliche „Sommeröl“ konnte die kalte Temperatur des gestrigen Abends nicht vertragen und ließ nicht recht durch, so daß die Leitung verstopfte. Der Kolben mußte sich also festkneifen. Unvermutlich verließ der Sturz glimpflich, doch war der stark fahrende Saldow seiner großen Siegesaussichten beraubt. Etwa 12 Runden später trat derselbe Defekt bei Bauers Schrittmachermaschine ein. Wohl versuchten Saldow und Bauer hinter Ersatzmaschinen die Fahrt fortzusetzen, lieferten miteinander auch schöne Kämpfe, vermochten jedoch gegen Demowoff und Lewanow nicht mehr viel Platz aufzuholen. So wurde Demowoff im Gesamtklassement Sieger. Stärklich wurde Saldow zur Ehrenrunde hervorgehoben. Das Dauerrennen über 40 Kilometer und auch die „Deutsche Meile“ der Amateure fielen dem Regen zum Opfer! Sie sollen im Rahmen der Dienstagveranstaltung der Berliner Ortsgruppe der Rennfahrervereinigung nachgeholt werden! Für Koch ist der Stettiner Corpus verpflichtet worden. Der Angriff des Bundesamateurs Johows auf den von Graue mit 15,8 Sekunden gehaltenen Bahnrekord über eine Runde gelang nicht. Johow fuhr 15,9 Sekunden. Ergebnisse:

Preis von Reußlän (Dauerrennen: 1. Lauf 20 Kilometer). 1. Saldow 19:22; 2. Bauer 20:00; 3. Demowoff 20:00; 4. Lewanow 20:00; 5. Koch 20:00. **Preis von Reußlän (Dauerrennen: 2. Lauf 20 Kilometer).** 1. Demowoff 19:30; 2. Lewanow 19:40; 3. Koch 19:50; 4. Bauer 20:00; 5. Saldow 20:00. **Preis von Reußlän (Dauerrennen: 3. Lauf 20 Kilometer).** 1. Demowoff 19:30; 2. Lewanow 19:40; 3. Koch 19:50; 4. Bauer 20:00; 5. Saldow 20:00. **Preis von Reußlän (Dauerrennen: 4. Lauf 20 Kilometer).** 1. Demowoff 19:30; 2. Lewanow 19:40; 3. Koch 19:50; 4. Bauer 20:00; 5. Saldow 20:00. **Preis von Reußlän (Dauerrennen: 5. Lauf 20 Kilometer).** 1. Demowoff 19:30; 2. Lewanow 19:40; 3. Koch 19:50; 4. Bauer 20:00; 5. Saldow 20:00. **Preis von Reußlän (Dauerrennen: 6. Lauf 20 Kilometer).** 1. Demowoff 19:30; 2. Lewanow 19:40; 3. Koch 19:50; 4. Bauer 20:00; 5. Saldow 20:00. **Preis von Reußlän (Dauerrennen: 7. Lauf 20 Kilometer).** 1. Demowoff 19:30; 2. Lewanow 19:40; 3. Koch 19:50; 4. Bauer 20:00; 5. Saldow 20:00. **Preis von Reußlän (Dauerrennen: 8. Lauf 20 Kilometer).** 1. Demowoff 19:30; 2. Lewanow 19:40; 3. Koch 19:50; 4. Bauer 20:00; 5. Saldow 20:00.

Arbeiter-Wasserball.

Erstes Spiel der Nürnbergmannschaft.

Die „Freie Sportvereinigung Tegel 1899 e. V.“ hatte einen Wettkampf, der mit zwei Wasserballspielen ausgefüllt wurde. Als der Schiedsrichter zum Jugendspiel Hellas-Reußlän, das die Hellasjugend überlegen mit 8:1 (3:0) Toren gewann, anpfliff, waren über 1000 Zuschauer anwesend, die die Kämpfe im Wasser mit Interesse verfolgten. Nach dem Jugendspiel trat die Nürnbergmannschaft (rote Kappe), die sich aus Spielern von „Weißensee“ und „Hellas“ zusammensetzte, zu ihrem ersten Spiel an. Die Gegenmannschaft stellte Hellas (weiße Kappe).

Gleich nach Beginn entwickelte sich ein sehr stotteres Spiel. Ein Vorstoß des roten Mittelstürmers wird abgelehnt. Die weiße Mannschaft kommt zweimal hintereinander vor das Tor der anderen. Der zweite Angriff schließt mit einem schönen Wurf aufs rote Tor, der Torwächter kann den Ball nur über das Tor lenken. Der darauf folgende Freiwurf für weiß bringt nichts ein. Während der weiße Mannschaft gleich ein gutes Zusammenenspiel zeigte, vermied man dies anfangs bei der Nürnbergmannschaft, die erst einige Minuten gedauerte, um sich zu finden. Nach 5 Minuten kann endlich der rechte Stürmer der Nürnbergmannschaft das erste Tor erzielen, während gleich darauf der Mittelstürmer der Gegenmannschaft durch seine Kombination den Ausgleich erzielt. Die Nürnbergmannschaft zeigt jetzt ein klüffiges Kombinationspiel und regelmäßig fallen die Tore. Halbzeit 4:1 Tore. Nach Wiederanpfliff erzielt die rote Mannschaft ein Tor, das aber nicht gewertet werden konnte, da sich ein Spieler von rot in der 2-Meter-Linie aufgehalten hatte. Trotzdem während der Pause einige Spieler der Gegenmannschaft ausgewechselt wurden, ließen 5 weitere Tore die Überlegenheit der Nürnbergmannschaft erkennen, die mit 9:1 Toren als Sieger das Wasser verläßt. Dieses erste Spiel zeigte, daß die Mannschaft auf fast allen Posten gut besetzt ist. Das nächste Spiel der Nürnbergmannschaft findet am Freitag, 28. Juni, im Seebad Weißensee, um 20 Uhr, statt.

Bezirkstreffen in Köpenick.

Die Ausscheidungskämpfe der Leichtathleten für Nürnberg am Sonntag auf dem „Eiche“-Sportplatz in Köpenick werden spannende Momente bringen. Wenn auch der leistungsfähigste Verein auf sportlichem Gebiet, der A.S.C., der mit einem sehr starken Angebot seiner besten Kräfte antritt, in vielen Kämpfen die Sieger stellen wird, werden unter den über 300 gemeldeten Wettkämpfern viele erstklassige Konkurrenten sein. Die Vorkämpfe beginnen schon um 9:30 Uhr mit Weitsprung, Kugelstoßen und Speerwerfen, um 10 Uhr erfolgen die Starts zu den 100-Meter-Läufen der Jugendlichen. Besonders erfreulich ist die starke Teilnahme der älteren Sportler. Danach alter Kämpfe muß sich auch hier erst im Vorkampf zur Entscheidung durchschlagen. Nur der schwierige Fünfkampf hat nicht viel Liebhaber gefunden.

„... ich bin es nicht gewesen!“

Der ADAC. in Doorn.

Hugenbergs Blätter brachten vor einigen Tagen freudestrahelnd und monnebebend die Mitteilung, daß eine Anzahl Autobesitzer vom Allgemeinen Deutschen Automobil-Club, die auf einer Hollandtour waren, auch dem derzeitigen Besitzer des Hauses Doorn einen Besuch abgestattet hätten. Für Hugenberg, wie gesagt, ein gesundes Treffen, aber dem sonst reichlich schwarzweißroten ADAC. war diese Sache wegen seiner nicht kaltertreuen Mitglieder nicht gerade sehr angenehm. Er läßt jetzt durch die Telegraphen-Union folgende, abschwächende Notiz los:

Der Gau Weier-Ems des ADAC. legt im Zusammenhang mit der früheren Meldung der Telegraphen-Union über seine Hollandfahrt Wert darauf, daß sich der Besuch in Doorn folgendermaßen abgespielt hat: Die Fahrleitung bat um Genehmigung der Besichtigung des Rosengartens. Während dieser Besichtigung erschien ein Herr aus der Umgebung des früheren Kaisers und sprach den Wunsch aus, der Kaiser wolle die Herren gern begrüßen. Der Fahrleiter lehnte dies nach Rücksprache mit der Fahrleitung ab. Von den 100 Wagen setzten 60 die Fahrt nach Arnheim fort, der Rest von 40 Wagen blieb in Doorn und deren Führer und Gäste wurden vom früheren Kaiser dann begrüßt.

Also: S. R. hat „gern begrüßt werden“ wollen, man hat aber abgesehen, dann ist doch begrüßt worden und nun ist es seiner gewesen! Oder doch, aber nur zwei Fünftel der Autofahrer besaßen sich auf die Verpflichtungen, die ihnen die schwarzweißrote ADAC.-Flagge auferlegt, drei Fünftel fuhr unbesüßelt weiter! Wenn also schon nur 40 Proz. der vermögenden Herren vom ADAC. kaltertreu sind, wie gering mag da der Prozentsatz in der übrigen, wertaktiven Bevölkerung sein?

Glossen der Woche.

Jeder blamiert sich so gut er kann! Nach diesem Grundgesetz handelten allüberall die mit so großem Tam-Tam angemeldeten englischen Berufsspieler. Kaum ein Spiel wurde auf dem Kontinent gewonnen. Es war eben eine nette Vergnügungstour mit einigen unangenehmen Unterbrechungen — der DFB. nannte das „Lehrspiel“! — Anders scheinen die englischen Amateure ihre Kontinentverpflichtungen aufzufassen. „Middlesex Wanderers“ z. B. schlug innerhalb sechs Tagen in Spanien den berühmten F. C. Barcelona 3:2, Valencia 3:0 und die „Zamorra“ Europa ebenfalls 3:0. Auf der Rückreise endete ein kleiner Abstecher nach Amsterdam mit einem 4:4 gegen den holländischen Meister 4:4. Ein netter Erfolg. — Man braucht heute nicht mehr „aktiver Amateur“ zu werden, um etwas von der Welt zu sehen. Auch ein Schiedsrichter kann jetzt schon Globetrotter werden; man denke an den berühmten Engländer Prince Cox und Dr. Bauwens-Deutschland. Es gibt keinen Sonntag, wo sie nicht die entzückendsten Geldangebote, Verzeihung, Schiedsrichterangebote aus allen Weltteilen erhalten. Dr. Bauwens erhielt sogar eines aus Irkutsk, er beachtete, es anzunehmen. — Dem langen Stettiner Belgier läßt sein einschuldener 800-Meter-Weltrekord keine Ruhe. Aus seiner Umgebung erfahren wir, daß er seit Tavernaris jabelhaftem Lauf äußerst gereizt sei und seine unumgänglichen Primadonnenlaunen zum besten gebe. Er will eher nicht mehr starten, bis er nach eiserner Vorbereitung die Rekordzeit drücken kann. So, ja, Herr Diem hatte recht als er sagte: „Der Sport ist in der Spitze krank.“ Etwaige Rekordhöchsterlei Beneidenswert, wer frei davon. — Und noch einmal Bülow. Sein neuester Trick ist, daß er versucht, sich wieder „Rägens“ Herz zu erobern, indem er Mag als das Opfer gewissenloser Geschäftsleute hinstellt. „Der arme Junge“, sagt er, „hier haben sie noch jedem Europäer den Bogen gestohlen, wenn er etwas wert war. Sie haben auch jeden Bogen gegen seinen europäischen Manager aufgepuscht. Der Deutsche Bogenband irrt sich, wenn er glaubt, daß meine Rechte hier auf so schwachen Füßen ständen. Ich will nur im Augenblick „Ragens“ Aufstieg nicht hemmen.“ Wenn der Trausch um Schmeling nicht schon zu eilig wäre, könnte man vor Rührung heulen.

Handball

Der 4. Bezirk gegen Nürnberg-Mannschaft.

Die Bezirksmannschaft und die Nürnberg-Mannschaft des 4. Bezirks fanden sich gestern Abend zu ihrem zweiten Übungsspiel gegenüber. Durch Neueinstellungen in beiden Mannschaften war das Spiel nicht so klüffig wie das erste, die Spieler mußten sich erst wieder zusammenfinden. Einige Alleingänge des Mittelstürmers, an denen die Nürnberg-Verteidigung nicht so ganz schuldlos war, brachte der Bezirksmannschaft bis zur Pause zwei Tore, doch gelang es der Nürnberg-Mannschaft in der zweiten Halbzeit, das Resultat gleichzusetzen. Einige Minuten vor dem Schlußpfiff stellte aber die Bezirksmannschaft den Sieg doch noch mit 3:2 sicher.

Die technisch bessere Mannschaft ist die Bezirksmannschaft; Abspiel und Störungsarbeit waren gut ausgebaut. Bei der Nürnberg-Mannschaft muß die Verteidigung noch verbessert werden.

F.T.B. Reußlän 1. Männer und F.T.B. Südosten trennten sich unentschieden 3:3 (2:2). Reußlän mußte durch die Mitwirkung einiger Spieler in den Auswahlmannschaften Erfolg einstellen.

Der 1. Bezirk veranstaltet sein Bezirksfest im Stadion in Köpenick. Es spielen dort um 8 Uhr F.T.B. Südosten gegen F.T.B. Baumshuldenweg, F.T.B. Adershof gegen Freie Turnerschaft Kaulsdorf; um 9 Uhr F.T.B. Oderspree gegen F.T.B. Osten, F.T.B. Südosten Frauen gegen Nohlsdorf und um 10 Uhr Köpenick-Jugend gegen Fürstentwale. Als Abschluß spielt am Nachmittag auf dem Eiche-Sportplatz die Bezirksmannschaft gegen eine kombinierte Mannschaft. Der 2. Bezirk hat in Tegel auf dem Sportplatz am Graf-Köddern-Ring seine Veranstaltung. Heute um 15 Uhr spielen Tegel-Schüler gegen Belten, um 18 Uhr treten Belten-Frauen gegen Hannisdorf an, um 19 Uhr F.T.B. Pantom-Männer gegen Sportverein Moabit. Ein Faustballspiel absolvieren um 19 Uhr Beletanz gegen Weißensee. Am Sonntag spielen um 18 Uhr Belten gegen F.T.B. Kolenthal.

Weitere Spiele: Heute, Sonnabend, 19 Uhr, Kaulsdorf gegen F.T.B. Baumshuldenweg in Kaulsdorf, Köpenicker Chaussee. Morgen spielen auf dem Urbanplatz F.T.B. Süden-Jugend gegen Rommex um 10 Uhr und die 3. Männer gegen F.T.B. Mitte 1 um 11 Uhr. Josten hat F.T.B. Spandau als Gegner. Charlottenburg-Schwimmer spielen gegen Wilmersdorf II um 12 Uhr im Volkspark Jungfernhöhe.

Wer fährt mit 3 Fahnen der Naturfreunde?

Ferientouren der Naturfreunde im Juli.

Von den Ferientouren des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ teilen wir in folgendem diejenigen Fahrten mit, die im Monat Juli stattfinden:

Ueber die Ostsee nach Bornholm vom 30. Juni bis 6. Juli, Bahnfahrt bis Stettin und von dort mit dem Dampfer nach Bornholm. Der Rest der Fahrt wird mit Wanderungen auf Bornholm ausgefüllt. In den Schwarzwald vom 6. bis 21. Juli. Diese Reise führt von Berlin nach Heidelberg und über Appenweier zum Anieblshaus. Auf der weiteren Reise werden noch folgende Orte berührt: Freudenstadt, Triberg, mit Wasserfälle, Furtwangen, Freiburg, Höllentalbahn, Rosennaschlucht und weiter zum Feldberg mit Naturfreundehaus. Rückfahrt über Tübingen nach Freiburg. In die Sächsisch-Schweiz vom 7. bis 14. Juli. Zunächst mit der Bahn nach Dresden. Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt. Fahrt bis Pirna und Wanderung nach Wehlen. Der weitere Verlauf der Fahrt ist folgender: Postel, Rathen, Königstein, Schandau, Tscharwände, Schneeberg, Schrammsfelsen, Edmunds Wilde Klamm, Pfeilschloß, Jirteftein, Schmilla.

Alles Nähere über Ferientouren erfährt man durch den illustrierten Hauptprospekt (25 Pf.), der auf Wunsch durch das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, N. 24, Johannisstraße 14/15, zugelandet wird. Persönliche Auskunft Montag bis Freitag von 17 bis 20 Uhr. Telefon: Norden 4177.

Der Flugzeugpark des „Sturmvogel“.

Der Flugverband der Berufstätigen „Sturmvogel“, der in seinen Reihen alle Flugfreunde sammelt, hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens stark entwickelt. Neben Reichs- und Staatsministern gehören dem Bunde die Führer großer Verbände sowie das Personal der Flughäfen an. Dem Bunde ist es gelungen, eigene Büroräume und eine Flugzeughalle auf dem Flughafen zu mieten. Vier Flugmaschinen hat sich der Verband bereits anschaffen können. Eine „Albatros“ und eine Fokke-Wulf-Maschine stehen schon in Tempelhof, und tragen unter ihren Flügeln bereits den Namen „Sturmvogel“. Die Flügler und die Steuer tragen die schwarzrotgoldenen Farben, beide Maschinen sind bereits eingeflogen. Die Fokke-Wulf-Maschine hat am letzten Sonntag der Veranstaltung des Deutschen Auto-Club und der Regatta des Republikanischen Wasserportoerbandes einen Besuch abgestattet. Eine Junkers-A-16 und eine Dornier-Komet-Maschine werden bis morgen startbereit sein. Auch im Reich hat der Verband bereits festen Fuß fassen können. Ortsgruppen sind in Mainz, Hannover, Eilen, Bremen und Magdeburg entstanden.

Die erste größere Veranstaltung des „Sturmvogel“ findet morgen, Sonntag, statt, und zwar werden nach der großen Sportveranstaltung alle Maschinen verbilligte Rundflüge über Berlin ausführen. Meldungen im Bureau des „Sturmvogel“, auf dem Flughäfen.

Sportärzte im Arbeitersport.

Erfreuliche Fortschritte auf dem Gebiete der sportärztlichen Untersuchungen hat in den letzten zwei Jahren der Arbeiter-Sportartikel Hamburg gemacht. Seine Untersuchungsstelle hat vom 1. April 1927 bis 1. April 1929 1230 Reuntersuchungen vorgenommen, außer den vielen Nachuntersuchungen. Der Hamburger Ausschuss für Leibesübungen, die bürgerliche Sportorganisation mit riesenhaften Mitgliederzahlen, hat auch eine sportärztliche Beratungsstelle. Dort sind nach eigenen Berichten von 1921—1928, also in 8 Jahren insgesamt, einschließlich der Nachuntersuchungen, nur 745 Untersuchungen vorgenommen worden. Das Arbeiter-Sportartikel verdankt seine vorbildliche Arbeit ganz besonders seinen Ärzten und Arbeiteramariern, die in uneigennütziger Weise im Dienste der Sache stehen.

Der Freie Ballspielverein Weihensee spielt nicht, wie irrtümlich angegeben, im Stadion Weihensee, sondern in Karow. Im Stad da finden keine Spiele statt.

Neue Bücher.

Dr. Hans Sachs: „Motorradiantale.“ 88. Band der Auto-technischen Bibliothek im Verlag R. C. Schmidt, Berlin. Mit der Herausgabe dieses Bandchens haben sich Verlag und Verfasser um den Motorradiantale ein Verdienst, erworben. Wohl ist das Material, das hier der Verfasser auf 124 Seiten zusammengetragen und mit 36 erläuternden Abbildungen versehen hat, größtenteils bekannt und doch muß man wünschen, daß es recht viele Leser finden möge! Dr. Sachs nimmt sich die Motorradiantale vor, die soeben eine Maschine erfinden haben und nun glauben, auch Motorradiantale zu sein. Aber schließlich merkt der Reutling auf dem Motorradiantale bald selbst, wieviel er noch trotz Fahrpläne oder sonstiger ideorettischer Vorbereitung hinzuzulernen hat. Hier knüpft nun Sachs an und gibt wertvolle Fingerzeige zur Pflege der Maschine, die nun einmal oberstes Geheiß eines jeden Kraftfahrers sein muß, will er sich und seine Mitmenschen nicht in Gefahr bringen. Der Verfasser sagt in seinem Vorwort u. a.: „Der Motorradiantale vergesse nicht, daß, je größer die Anzahl der Unfälle ist, desto mehr der ihm liebgeordnete Sport in den Augen der Allgemeinheit bisfreditiert wird. Noch kann nicht behauptet werden, daß mit dem alten Vorurteil gegen das Motorradiantale vollkommen ausgeräumt ist.“ Deshalb das Buchlein, das mit einer Schilderung des Motorrades von „Anno dazumal“ eingeleitet wird. Infolge der technischen Unvollkommenheit — Fehlen der Kupplung, des Getriebes und der absoluten Unzuverlässigkeit der maßgebenden Teile — bildeten sie eine regelrechte Gefahr, die mit dem Fortschritt der Technik sehr hart herabgemindert werden konnte. Ein Kapitel ist der bösen Sturzgefahr gewidmet. Stürze werden sich nie vermeiden lassen. Die Ausführungen des Verfassers herüber wollen aufzeigen, wie man die Wucht des Sturzes mildern kann. Dann kommen die technischen Betriebsunfälle, die eben mit der Pflege des Rades eng in Verbindung stehen. Ein weiterer Abschnitt behandelt die Gefährdungsunfälle durch Überlastung der Maschine, durch Schnellfahren, durch Überbeschleunigung der Bremswirkung usw. Auch in der Frage der Bereitung nimmt Sachs in interessanter Weise Stellung, um später noch das Tandem bzw. das Beiwagenfahren praktisch zu beleuchten. Alles in allem eine Publikation, die jeder Motorradiantale zur Hand nehmen sollte.

R. Sch.

Bundesneue Vereine teilen mit:

1929. Bezirk Reußlän. 22.—23. Juni, Fahrt am Riecke, Sauer-ebenhöhe. Treffpunkt: 18 Uhr. Rückfahrt: 20 Uhr. Abfahrt: 21 Uhr. Führer am Riecke: Reußlän und Rappstraße, Constanze: Trellant: 5 Uhr. Rückfahrt: 6 Uhr. Treffpunkt für alle angegebene Seiten: Bahnhof Reußlän.

Freie Turnerschaft Kaulsdorf. Die Mitglieder beteiligen sich am Sonntag um 10 Uhr im Kaulsdorf-Treff an der Abhaltung des 12. Jahresfestes. Nürnbergfahrer: Nächste Heimkehrer der Eisenbahnführung im Sonntag: Montag, 24. Juni, 19 Uhr, untere Turnhalle, Kaulsdorf, Reußlän.

Wichtig! Sportklub (S.K.). Die Teilnehmer der Männer, Frauen und Jugend finden statt: Dienstag, ab 18 Uhr, Eisenberg-Station (Strochradweg 5, 55), Sonntag, ab 18 Uhr, Sportplatz Baumshuldenweg, Köpenick. Die Reußlän-Konkurrenz, Sonntag, Teilnahme am Bezirksfest auf dem Eichenhof in Köpenick. Beginn 9 Uhr. Alle Nürnberg-Wettkämpfe müssen zur Stelle sein.